

aus Israels PRESSE

WENIGER POLITISCHE OPTIONEN

„Haaretz“ gelangt zu der Auffassung, dass sich durch den arabischen Drängen auf volle Anerkennung der PLO als Vertreter aller Palästinenser die Aussichten für eine friedliche Lösung wesentlich verringern. Die arabischen Staaten wollen Israel die PLO auch als Sprecher der Bewohner des Westufers aufzwingen. Auf diese Weise wird eine Konfrontation geschaffen, noch bevor sich die beteiligten Seiten an eine Erörterung der komplizierten Fragen des Friedens heranwagen können. Vermutlich wird Dr. Kissinger angesichts dieser Entwicklung nicht auf seine Friedensbemühungen verzichten. Er hat seinen arabischen Gastgebern im Nahen Osten deutlich erklärt, dass sie zwischen einer Regelung ohne Palästinenser und Palästinenser ohne Regelung zu wählen haben.

Für „Jediot Achronot“ steht ein neues Fragezeichen hinter den Bemühungen von Dr. Kissinger, nachdem dieser wiederum erklärt hatte, dass er einen Rücktritt erwäge und sein Amt auf jeden Fall nur als eine zeitweilige Aufgabe betrachte. Regierungskreise in Jerusalem sind zwar davon überzeugt, dass die Position Dr. Kissingers keineswegs geschwächt ist, müssen aber auch erkennen, dass dessen politische Zukunft ganz von einem Erfolg im Nahen Osten abhängt.

DIE RNP DROHT

„Haaretz“ wundert sich darüber, dass niemand die Erklärungen der RNP-Führer ernst nimmt, wonach sie der Regierungskoalition nur deshalb beitreten wollen, damit sie nun von innen her gegen einen Verzicht auf das Westufergebiet kämpfen können. Nicht weniger deutlich hat die RNP erklärt, dass sie sowohl in der Regierung als auch in der Knesset gegen einen solchen Verzicht stimmen wird. Die JAP glaubt offenbar nicht an diese gefährliche Drohung, sondern denkt immer noch, dass es nur um die Frage geht, wer Jude ist.

GERECHTERE TEILUNG DER MILITÄRLAST

„Davar“ geht auf die geplante Verlängerung des Militärdienstes für Mädchen auf 24 Monate ein, womit eigentlich nur der frühere Zustand wiederhergestellt wird. Sicherlich ist diese Belastung nicht gering, aber keinesfalls unerträglich. Wir müssen jedoch damit rechnen, dass die Müstimmung in der Bevölkerung wachsen wird, wenn es zu Drückebergereien kommt. Es handelt sich hierbei um das Fernbleiben religiöser Mädchen vom Nationaldienst, worüber man bisher oft die Augen zudrückt, obwohl viele Mädchen hierdurch auch wirtschaftliche Vorteile und einen Vorsprung beim Universitätsstudium erlangen. Diese Erscheinung muss verschwinden: die Dienstpflicht muss sich auf alle beziehen.

„Scharon“ ist dagegen der Überzeugung, dass eine Einberufung der Jeschiva-Studenten zum Militärdienst nicht mit sicherheitspolitischen Erwägungen begründet werden kann. Die Folge hiervon muss sein, dass viele Talmon-Institute aus Israel ins Ausland verlegt werden.

Eine Frage des Patriotismus

ANTWORT AN EINEN JUNGEN NATIONALISTEN

Eurer Meinung war ich noch nie und werde sie auch wohl kaum jemals teilen. Wie ich glaube, dass ich so glaube, nicht unbedingt sicher bin. Denn nicht selten greifen mich männlich standfeste Leser deshalb an, weil sie feststellen konnten, dass ich irgendwo eine Ansicht geändert habe — und ich bin sehr stolz darauf, dass ich Ansichten verändern kann, ja, ich meine sogar, das sollte man, wenn man sich als nicht mehr und nicht weniger denn ein Mensch fühlt. Ich kann mich vorher ebenso geirrt haben, wie ich jetzt Äußerungen zu sehen und zu verstehen bekomme, oder auch die Angangststellungen derselben Angelegenheit nicht mehr bestehen. Wer sein Leben lang eine einzige Linie vertritt, ist mir jedenfalls von jeher verdächtig gewesen.

Nun, Ihr sammelt Unterschriften, um die Regierung zu einer bestimmten Meinung zu bringen. Das ist legitim und wenn Ihr nie etwas anderes getan hättet, als auf rein demokratischen Wegen für Eure Ansicht zu kämpfen, wäre das für die Sache, die Ihr vertreten wollt, viel besser gewesen. Denn wer auch immer im Lande Israel versucht, sein Recht durch Gewalt auf irgendeine Weise durchzusetzen, sollte bestraft werden. Ich verweigere Euch die Unterschrift. Denn, wie gesagt, meine Ansicht ist das nicht. Und daraufhin sagte einer von Euch, ganz ruhig, ganz überlegt, einen Satz, der nicht hätte kommen dürfen: „Hier ist der Unterschied. Nicht alle Israelis sind Patrioten“. Es kam ganz selbstverständlich. Er glaubte an das, was er sagte.

Ja, darin liegt das ganze Unglück. Jene, die Euch leiten, bringen Euch ja dazu, dass

Klassifizierungen vorzunehmen. „Wir“, also Ihr, „sind die Patrioten, die anderen nicht“. So werden zwei Arten von Israelis geschaffen, die echten und jene, die im Grunde das Land und seine Ideale verraten. Ihr wisst es nicht, denn Ihr habt es nicht erlebt — aber ich würde grossen Reichtum meinen Reichtum, etwa in Eurem Alter stehend, genau in jenen Jahren durch, in denen in Deutschland eine solche Entwicklung vor sich ging. Richtig ist, dass die Juden überhaupt nicht zu den Patrioten gehören konnten, obwohl sie das Jahrzehnte lang glaubten — da sie eben Juden waren. Aber alle anderen Deutschen wurden ganz genau so klassifiziert. Es gab die braven, die echten, die patriotischen Deutschen, das waren die, welche die Führer zu stützten, und die anderen, die dagegen waren. Was aus dieser Meinung geworden ist, wisst Ihr ja. Diese Ansichten, die zutiefst in jeder Gemeinschaft zu Freiheit und Demokratie wurzeln, wurden zum Ausgangspunkt für das furchtbarste Geschehen der Menschheit.

Ich mag Euch angreifen, wenn Ihr durch die Pfad des ganzen Landes Israel wandelt und eine politische Demonstration ersten Grades veranstaltet. Ich mag Euch aufrufen, wenn ich zu der Ansicht gelange, dass Eure Aktionen die Friedenssichtungen — sofern es überhaupt solche gibt und geben kann — in dieser Zone der Welt ernsthaft gefährden. Aber eines ist sicher: Ich werde Euch den Patriotismus nicht absprechen. Ich werde niemals versuchen, Euch als halbe Verräter zu brandmarken und Euch damit schon von vornherein mit einem Stempel

versehen, der äusserst peinlich wirkt. Das genau ja doch tut Ihr mit all den Menschen im Lande, die nicht so glauben wollen wie Ihr. Haltet Ihr das für gut, für klug, für zukunfts-trächtig für unser Land? Auf diese Weise wird weitaus mehr an innerer Geschlossenheit des Volkes vernichtet, als wir uns leisten dürfen.

Leider ist ja Eure gesamte Führerschaft nicht gerade einflussreich. Zwar ist es sicher nicht meine Aufgabe, Euch Ratschläge zu erteilen, aber Eure Massenwanderung durch Samaria und Judäa hat eigentlich jedem Menschen in Israel mehr als deutlich bewiesen, dass Ihr ja, zumindest in diesem Augenblick, gar nicht zu siehden denkt. Und die Anwesenheit wohlbestallter Professoren, Rabbiner und sonstiger Persönlichkeiten in den Großstädten wohlfühlend und verantwortliche Posten innehabend, die sie ja gar nicht verlassen können, hat die Sache nicht etwa überzeugender gemacht. Aber hätte ich die Planung Eurer ganzen Aktion übernommen, so wäre sie ganz anders ausgefallen. Ich hätte nämlich, sieben mir Tausende von stellungsbereiten jungen Menschen zur Verfügung, drei neue Punkte in den Negew und die Arava gesetzt, zwei neue Punkte in das Gail, und dann hätte ich ebenfalls zwei solche Siedlungen in dem Westufergebiet geschaffen. Das hätte Eurer Aktion einen ganz anderen Schwung gegeben, dann wäre es, auch wenn ich persönlich noch immer gegen die beiden Siedlungen eben im Westufergebiet Stellung genommen hätte, zumindest zu einer Aktion geworden, zu der jeder Israeli „Achtung!“ hätte sagen müssen.

Wie gesagt, der Einfallsreichtum derer, die Euch zu Euren Aktionen bringen, ist armselig. Das ergibt sich auch aus dem, was sie der Öffentlichkeit erklären — und wie sie es erklären. Daran ändert auch die Tatsache, dass die Mehrheit des jüdischen Sektors unseres Staates im Grunde eher zu Euren Gedankengängen neigt, denn zu meinen, nichts. Und deshalb sollte die Politik, die mit der wirklichen Zukunft unserer Nation hier im Orient zu tun hat, auch von den Leuten gemacht werden, die sie verstehen, die einflussreich genug sind, und nicht von den Massen, die bestenfalls demonstrieren können. Es geht schliesslich darum, ob wir auch weiterhin, in den nächsten fünf-undzwanzig Jahren, wieder fünf

und einer Volk nicht in Güte und Böse einzuschneiden gemäss dem was Euch bzw. Euren Führern erscheinen will. Denn dürften niemals so werden all jene Völker, die über die Welt nur deshalb stehen, weil es in ihrer Mitte solchen primitiven, wenn vielleicht im ersten Augenblick sehr einleuchtenden kam. Das wollte ich bei der Bemerkung des jungen Mannes hören, der sich mit Unterschriftenverweigerung abfinden konnte — aber ich es dort getan, wäre es nicht zu einer Debatte in diesen Kreisen gekommen, die Leute standen herum, und sagt es Euch auf diese Weise

Für Euch oder gegen Euch zu sein, ist aber nicht das Entscheidende. Wer Eure jungen Gesichter bei Eurer Aktion beobachtet, der wusste, dass Ihr die wirklichen Protagonisten — nicht etwa die reichlich bedeutungslosen Drahtzieher — es sehr ernst meint, dass Euch das ein echtes Anliegen ist, was Ihr da tut. Davon werden auch wir beeindruckt, die wir anderer Meinung sind. Aber nun ist es Eure unbedingte Pflicht, all jene Klassifizierungen abzuschaffen

DIE HEBRAISCHE UNIVERSITÄT IN JERUSALEM

trauert um das Ableben von

OSKAR SCHINDLER

Sekretär des Bundesverbandes der Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem in Deutschland

Seine unvergleichlichen Verdienste durch die Rettung Hunderter von Juden in der Nazizeit verdienen ihm einen ewigen Ehrenplatz im Gedächtnis des jüdischen Volkes.

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG für meine geliebte Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin
JEANETTE SURKES
(Seret — Radetzki — Bat Jam)
findet Montag, 21. Oktober 1974, um 3.00 Uhr nachmittags auf dem Friedhof in Rechovot, statt.
Autobus um 2.00 Uhr nachmittags, von Hause Halperstr. Bat Jam.

DIE FAMILIE

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben meines geliebten Gatten, Vaters und Grossvaters

PINCHAS (Siegmond) TANNENWALD 77

findet die ASKARA Sonntag, 20.10.1974, um 16.45 Uhr in der Synagoge Adat Jeschurun, Gussan Str. 6, Tel-Aviv statt.

Wir danken allen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an unserem grossen Verlust.

Im Namen der Familie:
RUTH TANNENWALD und Kinder

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG für meinen unvergesslichen Mann

ZWI AWNER (Heini Steinig)

(Czernowitz — Natania)

findet am 22. Oktober 1974, um 4.00 Uhr nachmittags, auf dem Friedhof Vatikim, Natania, statt.

Autobus vom Trauerhaus, Natania, Ramat Efraim, Linie 6, um 3.45 Uhr nachmittags.

Für die mir erwiesene Anteilnahme danke ich herzlich.

Gattin: NORZIA AWNER

Die GRABSTEINERHÜLLUNG nach dem Ableben meines Mannes, unserem Vater, Grossvater, Bruder

LEVY KOBER 77

(Gera-Humora — Czernowitz — Chadera)

findet Mittwoch, 23. Oktober 1974, um 3.30 Uhr nachmittags auf dem alten Friedhof in Chadera statt.

Autobus vom Hause, Kaf-Tel Benveniste 15, Sonntag Beit Elizer, Chadera.

Gattin: FANNY KOBER
Sohn: MORDECHAI KOBER
Sohn: ARON KOBER
Geschwister: ELIA FROBER
MECHL KOBER

HAIFA: CHAMBER MUSIC SOCIETY BETH HARORE HAIFA

MOZAE SCHABBAT, 19. OKTOBER 1974

PUENKTICH UM 8.00 UHR ABDS.

DAS BARTOLDY QUARTETT

Programm:

MOZART — Streichquartett in C-Dur, K. 465

BARTOK — Quartett Nr. 3

MEDELSSOHN — Streichquartett in Es-Dur, op. 12

Abonnements und eine beschränkte Anzahl von Einzelkarten an der Abendkasse.

HITACHDUT JOZE BUKOWINA, HAIFA

Die Eröffnung unserer üblichen Zusammenkünfte findet mit einem TREFFEN am Dienstag, 22.10.1974, 6.30 Uhr abends. Pevnestr. 61, statt.

Lichtbildvortrag: „Gehen — Sehen — Verstehen“ von Dr. EMANUEL SCHARON

Mitglieder und Freunde sind höflich eingeladen

IHR REISEBUERO FUER ERHOLUNG!
TRANSLOYD TOURS LTD.
Tel-Aviv, NACHLAT BENJAMIN STR. 39

SCHIFFS- UND FLUGREISEN in Gruppen u. individuell nach allen Teilen der Welt. HOTEL-RESERVIERUNGEN in EUROPA zu Originalpreisen.

Allen unseren werten Kunden und Freunden Herzlich

SERVICE — REPARATUREN

für ALLE Industrie- und Haushalt-

NAEHMASCHINEN

Sonderbedingungen für Abonnenten

ISRAEL SEWING MACHINES CO.

SILBERSTEIN

TEL AVIV, JERUSALEM, HAIFA, Be'er Sheva, Herzliya, P.O. Box 25372, Tel. 56991

Pensionersverband protestiert gegen ungerechtfertigte Zinsforderungen

Der Landesverband der Pensionäre beklagt sich über eine Benachteiligung bei der Kapitalisierung von Pensionsbezügen. Es handelt sich bei dieser Kapitalisierung um die Möglichkeit, eine höhere Anleihe zu erhalten, die dann von den monatlichen Pensionsbezügen zurückbezahlt werden muss. Die Höhe dieser Rückzahlungsbeträge wird jedoch an das Einkommensniveau geknüpft, sodass die Pensionäre ungerechtfertigt hohe Zinsen zahlen müssen. Sie müssen daher in der derzeitigen Regelung eine empfindliche Benachteiligung erdulden, weil sie zu Zahlungen verpflichtet werden, die sie nicht aufbringen können.

Vor einem Jahr hatten bereits Verhandlungen zwischen dem Pensionersverband und dem damaligen Finanzminister Pinchas Sapir begonnen, doch keinerlei Ergebnisse gebracht. Für die Fortführung der Verhandlungen war bereits ein neuer Termin mit Finanzminister Jehoschua Rahmowitz vereinbart worden: im letzten Augenblick wurde diese Aussprache jedoch abgesagt, ohne dass ein anderer Termin festgelegt wurde. Der Pensionersverband ist davon überzeugt, dass Beamte des Finanzministeriums an einer Verzögerung dieser Verhandlungen die Schuld tragen, während der Finanzminister

HABIMA

Grosser Saal: „O ho Julia“ (Efraim Kischon), 19., 20., 24.10.

Kleiner Saal: „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ (Eugene O'Neill), 19., 20., 21., 22., 23., 24.10.

Bimart: „Wer ist was? (Einakter von Tschchow), 18., 19.10.

HAIFA THEATER „Die Familie Toth“, 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25.10.

KHAN, JERUSALEM 18.10.: 3.00 Kinderfilm „Cinderella“, 8.00, 10.00, 12.10 Film „Raspoutine“

Unser allerliebster

ALFRED TROPKE

ist nicht mehr.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, 18.10.74, um 10 Uhr, vom Trauerhaus Kirjat Beilak, Hermonstr. 6, aus statt.

DIE TRAUERnde FAMILIE

In Haifa verschied

RA Dr. JOSEF DIAMANT

(fr. Witzniz)

Er gehörte zu den führenden Mitgliedern der zionistischen Bewegung in der Bukowina.

Es trauern seine Schwester RACHEL und zahlreiche Freunde

Unsere geliebte Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter und Tante

SARA (Klara) BUKA

ist kurz nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres von uns gegangen.

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Im Namen der trauernden Familie: KERNHARD BUKA

Von Beileidsbesuchen bitte absehen.

150 מיליון

Der Schah des Iran, der neue Stern Babel-Mandeb - das Tor der Traenen

Mittleren Osten

Von YACHIN

Der Schah des Iran ist ein Mann, der die Welt in Atem hält. Er hat sich bei der Unabhängigkeitsfeier der Golf-Emirate drei Inseln im Persischen Golf gesichert, die man nicht wissen konnte, in wessen Hände die neu geschaffenen kleinen unabhängigen Staaten (bis dahin britische Protektorate) fallen würden. Er hat den sowjetisch beeinflussten Iran am Ausgang des Flusses Schat el Arab (Zusammenschluss von Euphrat und Tigris) zurückgedrängt. Ferner hat der Schah dem Sultan von Oman in Südarabien Truppen zur Bekämpfung der Rebellen von Dhofar zur Verfügung gestellt.

Hier handelt es sich um einen der geheimnisvollsten Kriege unserer Zeit. Diese Rebellen, von der linksradikalen Regierung von Aden ausgeschickt, wollen den Sultan von Oman stürzen. Wäre ihnen das gelungen, so hätte der Schah linksradikale Nachbarn gegenüber seiner Kiste und in der Nähe der drei von ihm besetzten Inseln gehabt. Dies wollte er vermeiden. Ebenso wie amerikanische Truppen von der CIA unter dem Schutze des Geheimnisses in manchen Ländern eingesetzt wurden, so kämpften seine Soldaten "inoffiziell" für den Sultan von Oman, und erst letztes wurde ihr Aufreten offiziell bestätigt.

Nun ist eine interessante Wendung eingetreten. Kurz Zeit, nachdem die iranischen Soldaten sich an einer Offensiv gegen die Rebellen beteiligt haben, wurden sie plötzlich aus dem umstrittenen Gebiet von Dhofar zurückgezogen. Die Regierung von Aden soll sich bereit erklärt haben, auf revolutionäre Pläne gegen den Sultan von Oman zu verzichten und hinter allem soll ein umfassendes arabisches Abkommen mit dem Iran über die südarabische Region stehen, in dessen Zeichen künftig auch in Nordjemen (Sanaa) die Regierung abgeleitet wurde. In diesem Abkommen wurde das Interesse des Iran an Südarabien und am Eingang zum Roten Meer ausdrücklich bestätigt. Im gegenüberliegenden Somalia besitzt Rußland eine ebenfalls inoffizielle Basis im Hafen von Berbera. Rußlands Position soll nun nicht unwichtig bleiben, sondern der Iran will nach erneuter Befestigung des Suezkanals und der Wiederaufnahme des Schiffsverkehrs durch das Rote Meer mitreden können. Bei Südarabien fand der Iran sofort Unterstützung. Ägypten wurde durch Zusage von 850 Millionen Dollar für Wirtschaftshilfe gewonnen. Daraufhin wurde eine Gesamtvereinbarung über Pazifizierung und Entnazifizierung von Aden und über die Verpachtung der Insel Perim im Roten Meer an Ägypten erreicht. Die Regierung von Aden dürfte in Zukunft weniger prorussisch oder prochinesisch sein als bisher.

Die Ägypter sind an der Insel Perim so interessiert, weil sie von dort aus den Eingang zum Roten Meer für israelische Schiffe blockieren wollen. Hier hat der Schah nachgegeben, wenn er auch seine inoffiziellen Verbindungen mit Israel keineswegs aufgegeben hat. Aber nach außen ist der Iran proarabisch, und auf der letzten UN-Vollversammlung hat der iranische Außenminister Israel wegen seiner "Hartnäckigkeit" gemißbilligt. Aber beim Schah ist alles mit etwas "Milde" gemischt, und diese furchtbar radikale arabische Kreise, die transden Panislamismus und Proarabismus von Reza Schah Pahlavi nicht, und der Korrespondent der Beitrotter Zeitung "Al Nahar", Rad. Nag Aris kam zur Auffassung, dass in einiger Zeit ein Zusammen-

stoß zwischen dem iranischen "Neonationalismus" und dem arabischen Nationalismus zu erwarten sei, da die Pläne des Schah keineswegs in allen Punkten auf die Gefühle der Araber Rücksicht nehmen. So z.B. unterteilt der Schah auch enge Verbindungen mit Hussein und will von Arafat und seinen Leuten nichts wissen.

MILLIARDEN ÜBER

Der Schah kann sich sein Auftreten leisten, weil er heute über ungezählte Milliarden Dollar aus den Öleinnahmen verfügt. Sein Staat hat einen Entwicklungsplan aufgestellt, der innerhalb von fünf Jahren die Ausgabe von fast 69 Milliarden Dollar vorsieht. In relativ geringer Zeit möchte der eingelegte Schah sein Land auf den Stand von Westdeutschland bringen und das Nationaleinkommen pro Kopf von 550 Dollar im Jahre auf 1650 Dollar in die Höhe treiben.

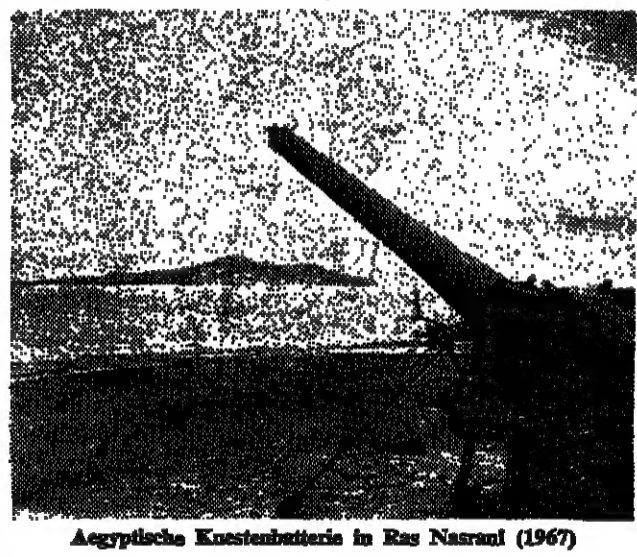
Eine weitere Zahl kann die Entwicklung des Iran beleuchten: Im Jahre 1960 hatte der Milliardat des Landes sich auf 8,5 Millionen Dollar belaufen, 1967 auf 106 Millionen Dollar und im letzten Jahre auf 3,16 Milliarden Dollar. Die Vereinigten Staaten selbst wiesen dem Iran als größten Waffenlieferant — noch vor Israel — für das Jahr 1973 aus.

Der Schah als Chef einer neuen Macht, wird heute von Bankiers und Industriellen aus aller Welt umworben. Aber der schnell zuströmende Reichtum zeigt die gleichen Nachteile, die in anderen Staaten aufgetreten sind: Die Inflation sucht das Land heim, und die Preise für viele wichtige Bedarfsgüter haben sich innerhalb eines Jahres um 100 Prozent erhöht. Ferner hat der rückständige Iran nicht die Fachkräfte für seine ehrgeizigen Entwicklungspläne zur Verfügung und muss ausländische Experten und Arbeiter in Mengen einwerben, woraus sich schwere Probleme ergeben werden. Die Wirtschaft des Iran macht eine fieberhafte Konjunktur mit,



DER SCHAH DES IRAN Herr über ungezählte Milliarden Dollar

und der Schah versucht sie weiterzubeheben, indem er noch mehr Geld für sein Erdöl verlangt als die arabischen Staaten. Schah Jamschid aus Saudi Arabien ist ihm gegenüber schon zurückhaltend und "vorsichtig". Ohne Zweifel wohnen dieser überstürzten Entwicklung Gefahren inne, aber im Moment ist der Schah einer der wichtigsten Leute im ganzen Nahen und Mittleren Osten und wird auch an einem unabhängigen bedeutenden Machtfaktor in der gesamten Weltpolitik.



Ägyptische Küstenbatterie in Ras Nasrani (1967)

Hinter den Kulissen

Der Ministerpräsident Rabin ist um das Schicksal der Arbeitspartei besorgt, und nun nahe stehende Kreise wollen versuchen, in einer internen Ansprache die gemeinsame verpflichtende Linie festzulegen. Im Moment bedrohen nämlich die "Anwesenden" die Schicksal der Partei und die Koalitionsmehrheit. Die Abgeordneten Ben Porat, Maslita Gez, und David Koren haben die Petition des Likud gegen Kommissoren im Westergürtel unterschrieben, denen Mosche Dayan folgte. Arle Elfar hat mehrfach seinen Unmut über d. IAP Ausdruck gegeben und tendiert zur Gruppe von Schumi Aloni, und auch Jizchak Ben Aharon steht durchaus an der "Gezetz". Einer der Parteiführer erklärte bei einer Beratung: "Wie sollen wir v. Koalitionspartnern Einheit und Disziplin verlangen, wenn sie bei uns selbst nicht vorhanden ist?"

Als die Armee mit der "Durchkämpfung" der Mobilisierungsbegann und junge Leute zur Untersuchung aufrief, warum die Neturej Kartas sofort zur Stelle. Sie wandten sich durch eine katholische Persönlichkeit, die ausgerichtet Bischof Capucci nahe stand, an die UN und forderten Schutz vor dem Mobilisierungsbegann. Nach der Erklärung der Neturej Kartas (unter Hinweis auf einen UN-Beschluss) Jerusalem seit 1949 als "internationalisiert" zu bezeichnen und Israels Gesetze finden auf die Neturej Kartas keine Anwendung.

Jeder hat seine Methoden in ausserordentlichen Zeiten. Gewandheitsminister Scheinow (dessen Name in chassidischen Kreisen sicher einen guten Klang hat) bemüht sich in diesen Tagen darum, religiöse Mädchen für den Dienst im Krankenhaus zu gewinnen. Zur gleichen Zeit hat der Rabbi von Lubawitsch (Adresse Parkway in Brooklyn, also weit weg von einem Reiz für jüdische Mädchen) sie seinen Lichter zu Schabbat und den Festtagen spenden, und dann werden sie zu einer guten Ehe geschlossen kommen. Wie wäre es, wenn in Frage kommende junge Mädchen als beim Dienst im Krankenhaus spenden würden?

Bezeichnend für die "neue Stimmung" bei den Einwohnern des letzten Gebietes ist die Erklärung des Bürgermeisters von Hebron gegen die Einrichtung einer jüdischen Kommunalverwaltung im Viertel El-Rifa Arba, die den Schach Jambal wie ein "Domerschlag" getroffen hat. Er wendet sich gegen die neue Gemeindeverwaltung, weil sie auf dem Gebiet von Hebron gegründet wurde. Er forderte dringend die Annulierung der Verfügung, was er vor einem Jahre sicher kaum getan hätte.

Fragen über Uneinigkeit im Lager der Palästinenser tat Arafat in einem Interview mit der Bemerkung ab: "Die Revolution der Palästinenser ist kein

Picknick". Er warnte Israel oder die USA, die Herrschaft im Westergürtel an König Hussein zu übergeben, der dort nichts zu suchen hätte. Allein die FLO hätte Herrschaftsansprüche auf das Westergürtel.

Vor Überschätzung des Wertes der Palästina-Debatte in der UN-Vollversammlung warnte der frühere UN-Delegierte der USA, Arvin Goldberg. Er meinte, die Vollversammlung könne jeden zu Worte kommen lassen. Im übrigen könne die Versammlung nur Empfehlungen aussprechen, die nicht verpflichtend sind. Weiter kommt es darauf an, wer die Palästinenser vertritt. Goldberg wies auf den jordanischen Ministerpräsidenten Rifai hin (den er sehr schätzte) und erklärte: "Dieser ist auch ein Palästinenser". (Der Vater von Rifai hatte 1950 versucht, mit Eliahu Sasson und Mosche Dayan einen Nichtangriffsvertrag Jordanien — Israel anzubahnen, war jedoch von radikalen Elementen unter Führung von Tewfik Abul Huda gestürzt worden.)

Die Kontrolle über die Qualität von Baumaterialien soll nach Ankündigung des Wohnministeriums: Ofer in Zukunft erheblich verschärft werden. Durch Einführung verbindlicher Standards sollen Wohnungskäufer in der Lage sein, sich ein Bild darüber zu machen, welche Materialien verwendet werden. Die heute auftretenden Schäden sollen möglichst ausgeschaltet werden.

Von Dr. WILLI THEIN

nach dem Fernen Osten ist für uns wichtig, weil dort ein bedeutsames Absatzgebiet für Phosphate und andere Chemikalien liegt; der Schiffsverkehr mit gewissen Ländern des Persischen Meeres ist für uns wiederum deshalb lebenswichtig, weil wir von dort einen Teil unseres Bedarfs an Rohöl decken und weil dieser Bedarf naturgemäss steigen wird, wenn wir die Ölfelder von Abu-Rhodas eventuell an Ägypten werden zurückgeben müssen.

ALLE ANRAINER SIND AUF DURCHFAHRT ANGEWIESEN

Die Wichtigkeit der Passage durch die Meerenge von Babel-Mandeb für alle "Anrainersstaaten" des Roten Meeres ist offenkundig. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um festzustellen, dass Jordanien, Saudi-Arabien, Israel und Ägypten auf die Durchfahrt durch die besagte Meerenge angewiesen sind, wenn sie sich nicht mit der Rinnenschiffahrt im Roten Meer begnügen wollen oder — nach der Wiedereröffnung des Suezkanals — durch das Mittelmeer und um ganz Afrika herumfahren wollen, um in den Indischen Ozean, den Persischen Golf und in den Fernen Osten zu gelangen. Dieses Wissen hatten die Ägypter bereits im Jom Kippur-Krieg ausgenutzt und Babel-Mandeb gesperrt. Die Nachrichten über die Art und Wirksamkeit dieser Sperre waren äusserst unklar. Klar ist eigentlich nur, dass nach dem Krieg die Ägypter über amerikanischen Druck die Sperre für unsere Schifffahrt wieder aufhoben.

Auch unsere militärischen Pläne sind sich seit eh und je über die Wichtigkeit dieser Passage für unsere Schifffahrt und über die Notwendigkeit, alles zu tun, um eine Blockierung der Meerenge zu verhindern. Aktuell wurde allerdings das Problem von Babel-Mandeb für uns erst wieder nach dem Sechstage-Krieg, als unsere Truppen Scharm-e-Scheich besetzten und damit die Ausfahrt aus dem Golf von Eljlat in das Rote Meer sicherten. Bis dahin hatten die Ägypter nämlich — nach dem Abzug unserer Truppen aus der Sinai-Halbinsel im Jahre 1957 — bei Ras Nasrani (unweit von Scharm-e-Scheich) Uferbatterien aufgestellt, welche die Ausfahrt aus dem Golf von Eljlat beherrschten. Seither sind unsere Strategen darüber einig, dass Scharm-e-Scheich auch bei allfälligen weiteren Gebietsveränderungen auf der Sinai-Halbinsel in unseren Händen bleiben muss.

ROLLE DER RAKETENBOOTE

Ebenso klar war und ist unseren militärischen Planern auch die Notwendigkeit, die Durchfahrt durch die Meerenge von Babel-Mandeb für unsere Schifffahrt sicher zu stellen. Sofort nach Beendigung des Sechstage-Krieges wurde dieses Problem auch praktisch in Angriff genommen. Die Entfernung zwischen der besetzten Meerenge und Scharm-e-Scheich (bzw. Eljlat) beträgt rund 2.500 km. Dazu kommt noch, dass das Rote Meer einer der heissen Gegenden dieser Weltregion ist, und ausserdem ist es durch seine Stürme und den dadurch hervorgerufenen hohen Wellengang bekannt. Diese Tatsachen mussten in Rechnung gestellt werden und das Resultat war die Erkenntnis, dass unsere Luftwaffe nicht instand sein würde, eine Sperre von Babel-Mandeb unwirksam zu machen. Es wurde daher beschlossen, auf Grund der günstigen Erfahrungen, welche wir im Sechstage-Krieg mit den sogenannten "Cherch-wire" Booten gemacht hatten, einen

neuen, grösseren und seetüchtigeren Typ von Raketenbooten hier im Lande zu bauen mit dem klaren Ziel, dass diese Boote instand sein müssen, die Meerenge von Babel-Mandeb zu patrouillieren.

Vor Ausbruch des Jom Kippur-Krieges waren bereits zwei Boote dieser Klasse vom Stapel gelaufen. Da das erste Prototyp dieses Typs den Namen "Reschaf" erhielt, so heisst diese Klasse von Raketenbooten nicht nur bei uns, sondern auch in der gesamten Fachliteratur "Reschaf-Klasse". Seinerzeit wurde wahrscheinlich eine ganze Serie dieser Boote auf Kiel gelegt. Obzwar es inzwischen um die Vollendung der anderen Boote still geworden ist, darf man wohl annehmen, dass die Arbeit weitergeht und wir gegebenenfalls über eine Flottille der Reschaf-Klasse verfügen können. Die Wirksamkeit dieser Boote — wie ausländische Quellen mitteilen — wird ganz wesentlich erhöht werden durch ihre Bestückung mit dem neuen Typ der Marine-Rakete "Gabriel".

Die Boote der Reschaf-Klasse sind so geplant, dass sie genügend lange auf See operieren können, ohne fremde Häfen anlaufen zu müssen, um Wasser, Proviant sowie Brennstoff aufzunehmen. Trotzdem wird man wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, dass ein Kampfeinsatz dieser Boote in der Meerenge von Babel-Mandeb ohne eine entsprechende Unterstützung aus der Luft nicht in Frage kommt. Allerdings ist die Entfernung von den nächsten israelischen Flugplätzen auf der Sinai-Halbinsel bis Babel-Mandeb so gross, dass Kampfbomber hier nicht eingesetzt werden können, ohne unterwegs in der Luft aufgetankt zu werden. Technisch dürfte dieses Auftanken in der Luft kein unüberwindliches Schwierigkeitsproblem bieten. Unsere Luftwaffe hat dieses Manöver bereits mehrere Male bei Schaulffügen vorgeführt und es wird also im Ernstfall wohl auch angewendet werden können.

SCHLACHT VERMEIDEN

Trotzdem dürfte eine "Schlacht um die Insel Perim" nicht gerade eine leichte Mission sein und wir werden wohl alle Anstrengungen machen, um eine solche Schlacht zu vermeiden. Es muss also eines der Ziele unserer Verhandlungen mit Ägypten sein, die freie Passage unserer Schiffe durch die Meerenge von Babel-Mandeb sicher zu stellen. Diese Sicherstellung wird uns leichter fallen, je besser wir instand sein werden, die besagte Durchfahrt eventuell mit Gewalt zu erzwingen, oder aber entsprechende Repressalien anzuwenden. Auch in diesem Zusammenhang ist Scharm-e-Scheich und die Südspitze der Sinai-Halbinsel für uns von besonderer Bedeutung. Von hier aus können wir nämlich oftmals die Ausfahrt der Schiffe aus der Suezbucht sperren und damit praktisch auch den Suezkanal — vorausgesetzt, dass er jemals wieder geöffnet werden wird.

Schon die Androhung einer solchen Sperre unsererseits dürfte wohl die Ägypter davon abhalten, die Meerenge von Babel-Mandeb für unsere Schifffahrt zu blockieren. Die politischen Folgen einer solchen israelischen "Sperre" des Suezkanals sind derzeit kaum abzuschätzen, aber man muss wohl annehmen, dass die interessierten Staaten auf Israel und auf Ägypten einen beträchtlichen Druck ausüben würden, sodass sowohl die Ausfahrt aus dem Golf von Suez als auch aus dem Roten Meer treiben ließen dürfte nicht — mit oder ohne Einsatz israelischer Waffen — wieder geöffnet würden.

Der Direktor Gross, das...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

הכרזה

wie ich es sehe

Von ALICE SCHWARZ

In dieser Woche erhielten wir eine Einladung, die uns ausserordentlich interessierte. Nämlich zu dem Korrespondenten des Nachrichtensyndikats Frei- u. Gemahlin in Tel-Aviv, Yeh u. Gemahlin in Tel-Aviv. Wenn unsere schon aus Zeitmangel und diversen anderen Gründen im Moment nicht nach China reisen kann, so nimmt man die viel preiswertere Gelegenheit wahr und begibt sich in die nahegelegene Residenz eines chinesischen "Kollegen". Diese "Chinareise" hatte nicht nur den Vorteil, dass sie per Taxi bloss TL 15,- kostet, sondern zudem auch den des gewaltigen Zeitgewinns: hin und zurück an einem Abend! Anlass war ein Empfang anlässlich des 65. Nationalfeiertages der Republik China, genannt Taiwan (früher Formosa).

Der Korrespondent des Nachrichtensyndikats und seine reizende Gemahlin empfingen die Gäste am Eingang zu ihrer Residenz, in deren Garten bunte Glühlampen leuchteten und die Gäste sich in hellen Scharen (und feierlichen Abendkleidern) drängten. Die Gastgeber zeigten sich nicht nur durch die berühmte chinesische Höflichkeit, sondern auch durch Natürlichkeit und Ungezwungenheit aus. Mrs. Yeh ist eine sehr begabte Künstlerin, und im Oberstock des Hauses war eine Ausstellung ihrer erstaunlichen Scherenschnitte zu sehen. Mit unglaublicher Handfertigkeit schneiden die Adepten dieser uralten Volkskunst die feinsten Details (Zotteln eines Hündchens, Federn eines Vogels) aus Papier und kleben die Gestalten auf eine farblich kontrastierende Unterlage. Fast noch interessanter fand ich die Tatsache, dass Mrs. Yeh auf Hochschulbasis chinesischen Unterricht gibt und über Schülermangel nicht zu klagen hat! Mr. Yeh stellte uns so gleich interessantes Informationsmaterial zur Verfügung, aus dem wir eine Menge über Taiwan lernten. Das Nachrichtensyndikat funktioniert also durchwegs "in beiden Richtungen".

KOSMOPOLITISCHE ATMOSPHERE

Bei dem Empfang waren viele Prominente anwesend, viele Leute, die bereits geschäftlich oder journalistisch in Taiwan weilten, auch Israelis, die einst viele Jahre als Flüchtlinge oder geschäftlich in China lebten und es lieben lernten. Eine Dame, die absolut ganz und gar nicht chinesisch aussehend unterhielt sich in fast perfektem Mandarin (so nehme ich an, nach der Flüssigkeit ihrer Rede) mit einem Studenten aus Formosa. Dieser wieder konnte selbstverständlich gut Englisch. Übrigens trafen wir auch eine Dame von den Philippinen, deren Tochter wie sie selbst einen Upan, als Vorbereitung für die hiesige Universität, besuchte.

Auch an Journalisten fehlte es nicht, noch an chinesischen Büchern auf den Regalen und andererseits israelischen Erfindungen (ohne Stäbchen). Kurzum, es war ein — wie erwartet — kosmopolitisches Ereignis.

Taiwan wird immer noch von Präsident Tschiang Kai-Schek regiert, dieser wahrhaft legendäre Gestalt. Die administrativen Angelegenheiten allerdings ruhen in den Händen von Premierminister Tschiang Ching Kuo. Doch Präsident Tschiang "gibt weiter den Ton an", wie in den 50 Jahren seiner Regierung. Er fällt immer noch die wesentlichen Entscheidungen.

Die Entfernung der Marmor-Konferenz-Gedenktafel vom UNO-Hauptquartier in New York bezeichnete Präsident Tschiang als "einen Beweis für die Angst der kommunistischen

Chinesen vor den Lehren des Weisen". Die Tafel wurde entfernt, sagte Präsident Tschiang. Ehrenvorsitzender der Konferenz-Measius Gesellschaft, weil die chinesischen Kommunisten nicht "an den Kontrast zwischen den alten Idealen und den Verbrechen Mao Tse-Tungs erinnert werden wollen".

Taiwan, die Freie Republik China hat heute 15.7 Millionen Menschen, von denen fast zwei Millionen in der Hauptstadt Taipei leben. Kenner der Gegend erzählen von der Schönheit des Landes, den vielfältigen wirtschaftlichen und soziologischen Anstrengungen, der Lebenswürdigkeit und dem Fleiss der Bevölkerung. "Eine Arbeiterin in einer Fabrik sitzt dort acht Stunden über ihrer Arbeit, ohne auch nur aufzuschauen! berichtete ein dort gewesener Israeli. Worauf ein wahrhaftiger der Neid erfasen kann...

Wegen der arabischen Erdölrohstoffe unterhält Taiwan keine offiziellen Beziehungen zu Israel. Doch angesichts so mancher ähnlicher weltpolitischer Schicksale können wir einander stillschweigend sehr wohl verstehen...

KISHON UND DIE FRANKFURTER BUCHMESSE

Die Frankfurter Buchmesse, die dieser Tage eröffnet wurde, muss ohne die Anwesenheit von Efraim Kishon stattfinden. Die Gründe hierfür erläuterte der israelische Bestseller-Autor dieser Tage in amüsanter Weise in einem Artikel in der "Welt am Sonntag". Kishon meint u.a., dass es sich um ein Ereignis handle, das zwar gut für das Gastgewerbe, aber schlecht für die Schriftsteller sei. Ihnen nämlich führt die Messe vor Augen, welche ungeheure Mengen von Büchern alljährlich produziert werden. Und das könnte sie in der Überzeugung erschüttern, eine "exklusive Tätigkeit auszuüben und schöpferischer Arbeit einem bittigen Dienst an der Menschheit zu obliegen, für den nur wenige Begnadete auserwählt sind". Auf der Buchmesse

muss er zur Kenntnis nehmen, dass die Zahl dieser Auserwählten in die Hunderttausende geht...

Das Mindervorteilgefühl, das Kishon sich selbst angesichts des täglichen Erscheinens von 140 (1) neuen Büchern andichtet, ist allerdings eine Hypochondrie oder eine Fiktion. Jedenfalls hat er mit seinem neuen Buch "Kein Ol, Meow?" eine deutsche Gesamtauflage von fünf Millionen Exemplaren aller seiner Werke erreicht.

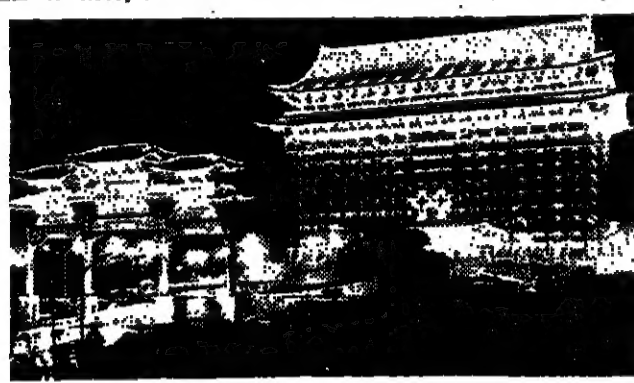
Sehr nachvollziehbar kann ich Kishons Klage, dass sich die Bücher auch bei ihm anhäufen trotz ständigen Aussetzens wie die Kaninchen vermehren. Das gleiche kann wohl fast jeder Journalist von sich sagen, noch dazu wenn er die fatale Eigenschaft hat, Bücher nicht nur zu lesen, sondern auch zu

kaufen. Als ob die Rezensionsexemplare nicht genügen... Aber letztendlich, und das vergesse Kishon zu erwähnen, vermehren sich die Kaninchen nur bei jenen Leuten, die Kaninchen mögen und Kaninchen züchten...

Bei dieser Gelegenheit sei unseren Lesern, die Kishon gern in unserem Blatt sehen würden, mitgeteilt, dass er wohl wieder unser Mitarbeiter sein wird, dass er sich aber noch für längere Zeit im Ausland befindet.

BUCHMESSE MIT REKORDEN: 80.000 NEUERSCHEINUNGEN

Auf der Frankfurter Buchmesse präsentieren 3903 Verlage 250.000 Buchtitel, darunter 80.000 Neuerscheinungen.



Taipei, Taiwan in Festbeleuchtung

Johannes Mario Simmel
UND
JIMMY GING
ZUM
REGENBOGEN
ROMAN

177.

© Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachf.

"Sirus, was haben Sie!" rief Mercier, nun schon in gelinder Panikstimmung. Der Professor bewegte keine Wimper. An Mercier vorbei blickte er die Bücher an.
"Sirus! Sirus! Ich flehe Sie an, sagen Sie etwas! Ein Wort! Ein einziges Wort!"
Doch Anton Sirus sagte nichts, und Mercier liess sich stöhnend in einen Sessel fallen. Tot ist er nicht, dachte er idiotisch. Tote sitzen nicht so aufrecht. Er muss wahnsinnig geworden sein. Die geistliche Anstrengung und der Schrecken jetzt waren zu viel für ihn. Wahnsinnig, ja, das ist er. Ich bin mit einem Wahnsinnigen in einem Büro, aus dem ich allein nicht mehr hinaus kann...

69

An einem Tag Anfang September 1966 sassen zwei Männer in einem modernen chemischen Laboratorium, das an der Rückseite eines grossen Gebäudes lag. Das Institut befand sich fünfundsiebzig Kilometer südwestlich von Warschau. Es gehörte zur Universität der Hauptstadt. Professor Daniel Steinfeld arbeitete in diesem Haus mit einem ausgesuchten Mitarbeiterstab an der Erforschung von neuen Mitteln gegen Schädlinge von Pflanzen und Tieren. Der andere Mann in dem hellen Laboratorium hatte eine Glatze, hervorstehende Basedowaugen und einen ziemlich Leibesumfang. Er keuchte leise beim Sprechen. Thomas Meerswald litt an leichtem Asthma. Er und Steinfeld kannten einander seit vielen Jahren. Herzliche Freundschaft verband den gefeierten polnischen Wissenschaftler und den Mann aus Wien, der ein Dokumentationszentrum errichtet hatte und in aller Welt nach Nazikriegsverbrechern und geheimen Rüstungsstätten fahndete. Steinfeld wusste an diesem milden Septembertag nicht, dass er ein Jahr später von der Universität gejagt, aller seiner Ämter entbunden und als "Zionist und amerikanischer Agent" unter Anklage gestellt werden sollte. Meerswald ahnte nicht, dass er nur noch etwas mehr als zwei Monate zu leben hatte...

"Ich habe einiges über diesen Karl Friedjung gefunden", sagte der Wiener. Durch Steinfelds Vermittlung stand ihm das grosse polnische Archiv zur Verfügung, in welchem Zehntausende von deutschen Kriegsverbrechern dokumentarisch erfasst und systematisch geordnet worden waren. Steinfeld war Meerswalds Verbindungsmann zu allen Behörden, sie ar-

beiteten seit Kriegsende gemeinsam. "Die Unterlagen ergeben, dass dieser Friedjung unter den Nazis an geheimen Forschungsaufträgen arbeitete — neben seiner Stellung als Direktor der Chemieschule in Wien, die nur seine Tarnung war. Die Forschungsaufträge wurden in Berlin koordiniert — es handelte sich um Giftgas." Meerswalds Atem kam leicht rasselnd. "Ich habe bei euch auch sichere Beweise über Friedjungs Versuche an KZ-Häftlingen gefunden. Mindestens sechzig Menschen starben durch seine Schuld."

"Das glaube ich dir alles, Thomas." Steinfeld stand auf. "Aber dieser Friedjung ist tot! Umgekommen bei einem Luftangriff! In seiner Chemieschule! Ich war selber in Wien — 1948 —, ich habe die Sterbeurkunde angesehen, ich habe das Grab besichtigt, ich habe mit Friedjungs Witwe gesprochen. Der Mann ist tot..."

"Deine Schwägerin glaubt es nicht."

"Valerie?" Steinfeld seufzte. "Gibt sie noch immer keine Ruhe?"

"Sie ist zu mir gekommen. Vor zwei Monaten. Sie hat mir ihre Geschichte erzählt."

"Thomas", sagte Steinfeld nervös, "lass dich nicht verrückt machen. Die arme Frau hat schrecklich gelitten..."

"Das weiss ich."

... und sie war völlig verstört, als ich sie zuletzt sah. Wir haben eine Ewigkeit nichts mehr voneinander gehört. Sie schreibt mir nie. Ich dachte, sie tut es absichtlich — um all das Schreckliche zu vergessen, um durch mich nicht mehr daran erinnert zu werden an das, was sie erlebt hat..."

"Das ist auch so. Sie hat mir gesagt, ich soll dir nichts von ihren Besuchen bei mir erzählen, denn du würdest mir andeuten, sie sei einfach nicht ganz richtig im Kopf."

"Besuchen? Warst du mehrmals mit ihr zusammen?"

"Mit ihr und einem Mann von der argentinischen Botschaft in Wien. Gomez heisst er. Mein Mann für Argentinien. Wir trafen uns an verschiedenen Orten — Gomez muss bei seiner Stellung achtgeben."

"Warum war Valerie dabei?"

"Ich wollte, dass auch Gomez sie hörte. Er kennt sich aus in seiner Heimat. Ich hoffe, er würde auf eine Idee, eine bestimmte Person kommen, die in seiner Liste der Verdächtigen steht, wenn Valerie ihm Friedjung genau beschrieb, wenn sie ihm alles über diesen Mann erzählte."

"Und?"

"Nichts. Gomez liess verschiedene Leute in Argentinien durch seine Mitarbeiter überprüfen. Alle Untersuchungen sind negativ verlaufen. Nicht die geringste Spur von Friedjung."

"Das sage ich dir doch!" Steinfeld regte sich auf. "Warum glaubst du mir nicht? Es kann keine Spur von Friedjung mehr geben, er ist tot, tot, tot!"

Meerswald fragte schnaufend: "Warum bin ich dann ständig beobachtet worden, wenn deine Schwägerin und ich mit Gomez zusammentrafen?"

"Ihr wurdet beobachtet?"

"Ich habe ein Gefühl für so etwas, das weiss du. Geschickt überwatcht. Sehr geschickt. Dauern folgte uns jemand."

"Thomas", sagte Steinfeld, "ist dies das erste Mal, dass du überwatcht wirst?"

"Natürlich nicht..."

"Also! Ein Mann wie du ist ständig verfolgt..."
"Ja, wenn ich auf Reisen bin. Aber in Wien! In Wien war es das erste Mal und ausgerechnet deine Schwägerin war immer dabei..."

Steinfeld stand auf und betrachtete sorgfältig eine dunkelrote Flüssigkeit, die in einem Glaskolben bro-

ungen (1). Sie soll ein Gebiet von rund 2.5 Milliarden Menschen erreichen. Wieviele davon wirkliche Leser sind, darüber schweigt sich die Rekordstatistik aus. Jedenfalls sind Aussteller aus 62 Ländern, nämlich noch aus Israel, und erstmals aus Somalia, Togo und Zypern nach Frankfurt gekommen. Während der deutsche Buchmarkt widersprechende Tendenzen zeigt und manche Verlage über Krisen berichten könnten, herrscht Optimismus bei den Engländern (Gollancz, der jüdische Verleger Naxos, ist in diesem Jahr zum erstenmal da!) In Grossbritannien "wird gelesen, der Umsatz der Verlage steigt, das Buch scheint krisenfest zu sein". Die Amerikaner bringen ein Riesensortiment, vor allem die wissenschaftlichen Verlage der Universitäten bieten ein Mammutprogramm. "Was für Geld zu haben ist, wird auch angeboten", die Qualität ist gut, der Preis relativ gering. Allerdings gibt's auch viel "pseudowissenschaftlichen Quark" wie überall. Was Israel bietet, darüber werden wir nächstens berichten.

DIE AFFAIRE KURT DESCH

Eine peinliche Affaire ist es um die Zeit der Frankfurter Buchmesse "geplatzt". Die Staatsanwaltschaft München I hat ein Ermittlungsverfahren

geleitet. Steinfeld sagte: "Du bist nicht nur ein Kriegsverbrecher, Thomas. Auch hinter Wissenschaftlern, die irgendwo in der Welt neue Waffen produzieren. Man hat dich mit Valerie Steinfeld gesehen. Die Leute, die dich beobachten, wissen bestimmt von ihrem Schicksal. Sie wissen von dem Ich könnte auch B- oder C-Waffen herstellen. bin hochinteressant für den Westen — oder?"
"Das stimmt. Und wenn Friedjung noch lebte."

"Hör endlich damit auf!"
"Sofort. Wenn er noch lebte, dann wäre Friedjung interessant für den Westen — und für den Ost vorausgesetzt, dass er weitergearbeitet hat. Er ein fanatischer Nazi. Deutschland hat den Krieg verloren. Friedjung würde, wenn er noch lebte, stimmt weiterarbeiten und die Ergebnisse seiner Forschungen beispielsweise voll Hass auf den Osten die Amerikaner verkaufen — habe ich recht?"
"Er ist tot, Thomas, er ist tot!"
"Wenn er nicht tot wäre! Da müsste doch ein enormes Rachebedürfnis mitspielen, wie? V leicht irre ich mich, und er hasst die Amerikaner. Die haben schliesslich auch gegen Deutschland Krieg geführt. Dann würde er seine Arbeiten dem Ost zur Verfügung stellen. Beides wäre möglich..."

70

"Mit Gott", sagte der Professor und zog den kugelförmigen Drehknopf an der Tresorwand an. "I versuche es jetzt so."

8 4 1 9 3 5.

Es war 0 Uhr 46 am Dienstag, dem 28. Jan. 1969.

Der Franzose, erschöpft zum Umfallen, stand neben Sirus und tupfte diesem, der keinerlei Zeichen von Ermüdung zeigte, die Stirn trocken.

Mercier erlebte die anstrengende Nacht seines Lebens. Der Schreck beim Anblick des reglos nicht ansprechbaren Sirus, der die Bücherwand gestarrt hatte, sass dem Franzosen noch in den Knochen.

Sechs endlose, grauenvolle Minuten hatte der Professor im Lotussitz, die Hände im Schooss, aufrecht mit sanftem, entrücktem Gesicht, einer Statue gleich zugebracht, während Mercier, am Schreibtisch, Zähne in die Knöchel seiner Hände bohrte und wechselnd lautlos fluchte und betete. Dann, so plötzlich, dass Mercier einen leisen Schrei ausstieß, lag Sirus sich geschmeidig erhoben und den Franzosen angelächelt. Ein unendliches Gefühl des Friedens ging nun von ihm aus.

"Was... was war los mit Ihnen?" stammelte Mercier. "Was haben Sie da gemacht auf dem Boden Herr des Himmels?"

"Yoga", sagte der Professor; die Finger bewegten und Lockungsübungen veranlassend.
"Es war also nicht die Sirene, die Sie erschreckte hat?"

"Was für eine Sirene?" fragte der Professor verwundert.
"Sie haben nichts gehört?"
"Ich kann mich nicht erinnern."

Mercier hatte nur schwach geschönt und abgewinkt. Der Professor war, frisch und mit neuen Kräften, an den Tresor getreten...

Der nun gezogene Einstellknopf drehte sich endlich langsam, Mercier konnte es nicht mehr aushalten. Er blickte zur Seite. Im nächsten Moment ertönte die ruhige Stimme des Professors: "Wir haben die siebente Zahl. Es ist die 2."

Mercier wirbelte herum.
"Die ganze Kombination?"

(Fortsetzung folgt)

Kurios aber wahr

waltungen in Südvietnam, Laos und Kambodscha ist ein leichtes Argument, das sich die kommunistischen Insurgenten zu nutze machen. In Laos, wo einst Parlamentsitzte zu kaufen waren, hat der Pathet Lao als Koalitionspartner der Korruption ein neues gaskelloses Kampf ausgesagt. Die notorisch korrupten Generale der königlich-laoischen Armee lassen derzeit ihre Soldaten im Mekonggebiet ganze Wälder korbahren Teakholz, Mahagoni- und Rosenholzes fällen, um den wertvollen Rohstoff noch schnell auf den Markt zu werfen, bevor sie der machende Arm erreicht und in die Zwangsarmee fest.

(PRESSE)

Nun konnte er sich sicher fühlen

Er laschete immer noch, die beiden Hände auf der Lenkstange, als ihn die erste Kugel traf...

Patrick Stevenson hatte noch nicht aufgehört, sich „in Sicherheit“ zu fühlen, als er, wie von unendlichen Weiten kommend, Gese-
stimme hörte, der ihm „dreckiger Polyp“ befehlte und hochmisch fragte, wie ihm denn die Kugeln schmeckten...

Die schwedische Kirche be-
schloss 1958 mit grosser Mehr-
heit, weiblichen Theologen das
Pastorenamt zu eröffnen. In-
zwischen ist eine Gegenbewe-
gung im Gange, die vor allem
erklärt wissen will, wie die
gleichzeitig gebilligte Gewissens-
inanspruchnahme sei, die es Bi-

Als einem „besonderen“
Ableger der bürgerlichen Mi-
kultur“ hat „Literaturkritik“
sein „das Organ des beson-
deren“ Schriftstellersver-
trages. Das Po- und Büch-
„Playboy“ kritisiert. Zitiert
„Playboy“ es, so das Me-
in ein „geisteslos konstant
des Tier“ zu verwandeln
erstzunehmenden Betrach-
„Playboy“ dienten nur
dem Leser zu schmeicheln
meisten Leser seien daran
interessiert. Herausgeber
Hefen gleiche dem typi-
„Playboy“-Leser: „Er liebt
wie ein Fürst, sondern ver-
gewöhnlicher Spießbürger
er durch seine Erzählun-
Psychologie nicht insinuiert
ein Playboy zu sein.“
predige das dolce vita, so
in jeder Hinsicht einfa-
„Er trinkt nicht und
nicht und ist eher Fan-
die nicht im mindesten
„Schoenheizen auf ven-
seines Magazins gleich.“
„Playboy“ kann für die
Union nicht viel relevant

Wirtschaftsrundschau

N-Sonderserie — Weltkrankheit Inflation:

Trotz allem — Massnahmen gegen Inflation

Von E. JAKOB

In den vorangegangenen drei Ausgaben haben wir die Erscheinungen der Inflation in der Welt darzustellen versucht. In der dramatischen Auftrags der Nationen der Erde, Ansprüche zu senken und sparen, um dem Feind Nr. 1 zu kommen, zeigen deutlich, dass die Inflation geworden ist.

Gegenüber den grossen Wirtschaftsmächten ist Israel nur Zwerg. Können wir angesichts der Tendenzen in der Welt etwas gegen die Inflation tun, oder sind wir nur ein Opfer der Inflation geworden?

Antwort lautet: Die Möglichkeiten Israels sind beschränkt. Wenn Rohstoffe um Prozent im Preise steigen, muss sich dies bei uns auswirken, da wir so einführen. Dennoch kann als einer vernünftigen Pöte das Ausmass der Inflation eingeschränkt werden.

Der österreichische Nationalbank Prof. Hayek, der jetzt Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften bekommen hat, hat vor einiger Zeit 12 Thesen zur Inflation veröffentlicht. In seinen Thesen ist vor allem das Streben nach Vollbeschäftigung am Preis, unter Benutzung zentraler Spritzen angegriffen und hatte verlangt, dass es Diskrepanz zwischen der Zahlung der Nachfrage und Arbeitskräfte in den verschiedenen Branchen geben sollte, d.h. es muss immer gewisse Zahl von Arbeitskräften am Markt sein, um den Markt zu regulieren.

Nach den Bedingungen von Hayek würde die Befolgung der Forderungen von Hayek bedeuten, dass wir von der Überbeschäftigung zurückkehren zu einer normalen Spannungsabau am Arbeitsmarkt, aber alle Versuche, eine Arbeitslosigkeit in Israel zu schaffen, stossen auf die Kritik und erzeugen einen negativen Effekt. Nicht mit Unrecht ist noch das Bild des Israhys vor Augen, in dem die Regierung die Politik der Devisen (Mitteln) betreibt. Die ersten Massnahmen waren erfolgreich, dass wir auf 100 Erwerbslose und im Jahr 1967 sogar zum Aus der Handelsbilanz kamen. Von den 100.000 Israhys gab es jedoch eine Abwanderung von guten Fachkräften in Länder, die eine höhere Lebenshaltung bieten. Sie gingen verloren, sie sind weiter verloren, das Lohnniveau blieb aber in Israel niedriger als in westlichen Ländern, und es waren immer noch zu zahlen. So war das Arbeitskapital vergrössert, und wenn heutzutage Fachleute bei uns los werden, dann können sie in anderen Ländern zu dieser Vorgang muss aus!

Ein weiteres Moment wird von grossen Experimenten am Arbeitsmarkt abgeleitet: wir haben mit einer grossen Einwanderung zu tun, und wir fordern vielen Gründen die Einwanderung. Die Wirkung der Anwerbeagentur jedoch in erster Linie vorhanden. Belegungsstellen ab, die Einwanderung wird in Mitleidenschaft gezogen, wenn bekannt wird,

dass Israel ein erhebliches Ausmass an Arbeitslosigkeit besteht. Auch bei der Superbeschäftigung von heute können wir Anwerbeleistungen nicht immer genau die Bedürfnisse der Arbeitsmöglichkeiten bieten, die sie sich wünschen. Die Anforderung an Kenntnisse bei uns sind zum Teil streng (und mit Recht) und das Ergebnis sind die 800 sowjetischen Juden in Belgien, die die westliche Presse beschäftigt und die die Unterbringungsmöglichkeiten in Israel in zweifelhaftem Licht erscheinen lassen.

VERNÜNFIGE VERTEILUNG DER ARBEITSPLÄTZE

Dennoch müssen wir nach einer vernünftigen Verteilung der Arbeitsplätze streben und müssen eine Wirtschaftsordnung vermeiden, die die Unfähigen begünstigt. Diese Tendenz scheint wir heute gerade zu zu kultivieren. Die Superbeschäftigung ist nur die Folge davon, dass es in Wirklichkeit eine getarnte Arbeitslosigkeit gibt. In unserem grossen öffentlichen Sektor sind Tausende von Arbeitern und Angestellten tätig, deren Beschäftigung wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen ist und deren Leistung unter dem zulässigen Minimum bleibt. Für Verwaltungen und Unternehmen ist ihre "Beschäftigung" ein Luxus, aber wehe dem Arbeiter, der versuchen sollte, sich eines "getarnten Arbeitslosen" zu entziehen.

Sofort wird sich ein Histadrut-Verband finden, der unter Aufbietung aller nur möglichen Argumente für den ungesunden und überflüssigen Arbeiter und Angestellten eintreten wird. Bei uns hat man es nicht gerade mit dem Problem der negativen Seite anzusehen, sondern will es positiv darstellen: die Produktivität der Arbeit soll gesteigert werden, und der Generalsekretär der Histadrut Meschel hat sich persönlich an die Spitze einer Produktivitätskampagne gestellt, die in den nächsten Monaten ihre Wirkung zeigen soll. Aber die ganze Aktion wird scheitern, wenn die Histadrut vor jedem Betriebsrat Angst haben und vor der Überforderung von Arbeitern auf andere Arbeitsplätze zurückweichen wird. Die bei uns gewandte "progressive" Arbeits- und Sozialpolitik hat nicht zum Fortschritt, sondern zum Rückschritt und oft zur Demoralisierung geführt. Eine Wandlung in der Produktivität wird in erster Linie von der Histadrut abhängen. Es darf nicht sein, dass der Verband der Angestellten (Histadrut ha-Pekidim) für jeden Angestellten und Beamten auf die Barrikaden geht, wenn Fachleute von Rang der Überzeugung sind, dass ein junger Angestellter

oder ein junges Mädchen besser in der Handarbeit tätig sein sollten. In der ganzen Welt sehen wir heute wohl ein schnelles Vordringen der Dienstleistungswirtschaft vor uns. Dort ist diese Erscheinung tragbar, weil es eine entsprechende industrielle "Umlage" gibt, aber bei uns muss sie noch geschaffen werden.

Daher muss mit allen Produktivitätsbestrebungen auch der Wille verbunden sein, die Dienstleistungswirtschaft zurückzuführen und der Industrie den Vorrang zu geben. Dieses Ziel wird um so eher zu erreichen sein (und damit können wir zu vorher gelasserten Gedanken zurück), wenn Staat, Banken und grosse Organisationen in ihrem Personalapparat eine Sparsamkeit walten lassen und alles tun, um gegen "getarnte Arbeitslosigkeit" anzukämpfen.

"NICHTS GEBÜHRT JEMANDEM"

Zur Frage der Produktivität und der getarnten Arbeitslosigkeit kommt das psychologische Problem der Ansprüche hinzu. "Es gebührt mir" (magali) — ist eines der häufigsten Worte bei uns. Dem einen gebührt eine automatische Teuerungszulage, dem anderen sofort eine Erhöhung der Besoldung, dem Direktor eine Dienstwohnung und dem Unternehmer eine Villa und eine Serie von Auslandsreisen. Jedem gebührt etwas, und jeder blickt neidisch auf den anderen und orientiert an ihm seine Ansprüche. Erst wenn wir mit dem Prinzip "es gebührt mir" Schluss machen, werden wir der Inflation zu Leibe gehen können. Dann wird die Regierung der Histadrut sagen können, dass trotz unvermeidlicher Teuerung der Arbeiter im Interesse der Gesamtwirtschaft einmal keine Zulage bekommen können. Dann wird sie ihnen sagen können, dass kein absoluter Anspruch auf "Sicherheit des realen Wertes des Gehalts" besteht. Im Gegenteil, manchmal wird Senkung des Lebensstandards notwendig sein.

Aber die Appelle an die Arbeiter werden nur Erfolg haben, wenn die Selbstlosigkeit ebenfalls Opfer auf sich nehmen werden. Hier handelt es sich nicht nur um ein wirtschaftliches, sondern auch um ein menschliches Problem. In europäischen Ländern leben viel reichere Leute bescheidener als unsere "Reichen", und das sollten sich Angehörige der verschiedenen Schichten in Israel orientieren. Die Standards im allgemeinen müssen herabgesetzt werden, und es ist bei den Bedingungen von Israel keine Selbstverständlichkeit (wieder "es gebührt mir"), dass

ein leitender Direktor von einer Firma eine Dienstwohnung, ein Dienstauto, einen Chauffeur und Sonderauskünfte geliefert bekommen muss. Der psychologische Schaden, den solche Zahlungen und Zuwendungen anrichten, ist immens.

Daher sollte die Regierung neben der Kommission zur Hebung der Produktivität auch einen "Ausschuss der Standards" setzen, der wenigstens in allgemeinen Linien festlegen muss, was ein vernünftiger Selbststiller oder ein hoher Angestellter sich unter den Bedingungen von Israel erlauben darf. Vielleicht ist dieser Vorschlag nicht zu 100 Prozent demokratisch, aber er ist genau an unsere Verhältnisse angepasst und kann einen wesentlichen Beitrag zur Änderung des Wirtschaftsklimas leisten.

Die internationale Inflation werden wir nicht besiegen können, aber wir können einen erheblichen Teil der "hausgemachten" Inflation ausschalten. Dann wird unser Export billiger werden, und die Struktur der Beschäftigung in unserem Lande wird gesünder werden. Der Finanz- und der Handelsminister haben es als wünschenswert bezeichnet, das Rekordtempo der Inflation wenigstens auf das in den anderen Ländern übliche Tempo (auf 15 Prozent jährlich) herabzudrücken. Dies ist, wenn wir selbst Vernunft zeigen, und uns einer neuen Sozialordnung beugen wollen, durchaus zu erreichen, und die verhängnisvollen Konsequenzen der galoppierenden Inflation können vermieden werden!

(Ende der Serie)

ÜBERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

ZAHLUNGSMITTEL:

Die Regierung hat zur Deckung ihrer Etatverpflichtungen in den Monaten August und September eine Summe von 11,2 Milliarden in den Zahlungsmittelumsatz gepumpt. Auch Anfang Oktober hat die Regierung die Politik der finanziellen Expansion fortgesetzt. In den letzten Monaten sind die Zahlungsmittel um 10 Prozent gestiegen und erreichten fast acht Milliarden IL. Dies hat den Präsidenten der Staatsbank dazu veranlasst, für die Regierung einen neuen Warnungsbericht über das zu schnelle Anwachsen der Zahlungsmittel vorzubereiten.

GERÄTET — IN WIRKLICHKEIT:

Eine Untersuchung im Auftrag der Finanzkommission der Knesset hat ergeben, dass die von vielen Seiten geforderte "Lohnberichtigung" (die Offenlegung aller Zuwendungen und Einbeziehungen in das steuerpflichtige Gehalt bedingt) folgendermassen aussehen müsste: der Arbeiter müsste einen Bruttogehalt von 17.500 pro Monat an einen Spitzenangestellten bezahlen, damit er 4.000 netto herauskommen kann.

VERKEHRSWESEN:

Die Regierung wird bis März 1975 IL 15,5 Millionen an Subventionen an die Verkehrsgesellschaften zahlen. Insgesamt sollen sich die Subventionen auf 62 Millionen belaufen. Für das Jahr 1975 soll eine Neuregelung gefunden werden. Wahrscheinlich wird ab April 1975 eine Erhöhung der Verkehrstarife zugelassen werden.

NEUEINWANDERER:

Das Einordnungsministerium hat aus seinem Sonderfonds für mittelständische Neueinwanderer 13.400 Kredite bewilligt. Gegenüber dem Jahre vorher ist die Zahl der Bewilligungen um 47 Prozent gestiegen. Mit Hilfe des Fonds konnten 70 Unternehmungen gegründet werden, in denen 250 Personen beschäftigt werden. Aus dem Mittelstandsfonds des Einordnungsministeriums wurden insgesamt IL 17 Millionen ausgegeben.

NATIONALVERSICHERUNG:

IL 1,3 Milliarden hat die Nationalversicherung (Bitachon Leumi) in den Monaten Januar bis Juni für alle Zweige der Sozialversicherung ausgezahlt. In der gleichen Zeit beliefen sich die Einnahmen aus dem Kreis der Versicherten nur auf IL 985 Millionen, d.h. die Auszahlungen waren um IL 355 Millionen höher als die Einnahmen. Die Differenz wurde dadurch gedeckt, dass das Finanzministerium der Nationalversicherung erhebliche Summen für Kindergelder und für Renten für Alte zur Verfügung stellt.

FAMILIENHILFE:

Die Nationalversicherung hat 2.500 Familien, die von ihren Männern verlassen wurden und keine Alimenten bekommen haben, Alimentensummen ausbezahlt. Diese Regelung war vor einiger Zeit eingeführt worden, und die Nationalversicherung führt von sich aus Prozesse gegen die zahlungswilligen Ehemänner, um sie zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu zwingen.

ARBEITSPLÄTZE:

Die Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze ist im letzten Halbjahr nur noch um 2.000 gestiegen. Der Abstand zwischen der Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze und der der Arbeiter hat sich damit erheblich verringert. Fachleute sehen darin erste Anzeichen für ein Ende der Superkonjunktur auf dem Arbeitsmarkt.

BERUFSAUSBILDUNG:

Die Angaben über die Zahl der Jugendlichen, die weder lernen noch arbeiten, sind ausserordentlich umstritten. Minister hatten von 20.000—30.000 "problematischen Jugendlichen" gesprochen. Nach einer jetzt durchgeführten Untersuchung soll es sich um nicht mehr als 8.000—12.000 handeln.

ZITRUSERNT:

Die Zitruspflanzer beklagen die Möglichkeiten der Durchführung der Ernte mit grosser Sorge, da nicht genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Auch in diesem Jahre soll die Erntearbeit zu einem wesentlichen Teil vom Einsatz arabischer Arbeiter abhängen.

EINZELHANDEL:

Die Meldungen über die Umsatzentwicklung im Einzelhandel sind völlig widersprüchlich. Manche Branchen melden lebhaften Geschäftszuwachs und grosse Verkäufe, dagegen klagen vor allem kleinere Geschäfte über Rückgang der Umsätze. Viele Geschäftsläden bemühen sich, Ware auf Lager zu nehmen, da sie für Anfang 1975 mit einer neuen Teuerungswelle rechnen.

Exportförderung - trotz allem mangelhaft

Zu viel Beamte werden zu Messen ins Ausland geschickt

Von unserem Tel Aviv Wirtschaftskorrespondenten

Handels- und Industrieminister Barlev hat in Gesprächen mehrfach die Idee eines völligen Zusammenschlusses der Institutionen für Exportförderung zurückgewiesen und ist der Auffassung, dass der heutige Zustand unter Beibehaltung der getrennten Organisation Export-Institut und Messgesellschaft angebracht sei. Industrielle und andere Sachkenner plädieren jedoch nach wie vor für eine völlige Reform auf diesem Gebiet und weisen auf Mängel hin, die in der letzten Zeit in der Exportförderung zu beobachten waren.

Nach Meinung der erwähnten Fachleute ist es ein Fehler, wenn Israel immer noch auf internationalen Messen mit Landes-Pavillons erscheint, statt sich völlig auf die Brancheneinteilung zu konzentrieren. "Landes-Pavillons sind überholt", hatten uns direkt auch ausländische Messfachleute erklärt und hatten darauf hingewiesen, dass auf allen internationalen Ausstellungen die Branchens-Pavillons absolut in den Vordergrund treten sind. Nur einzelne Länder wie Hongkong und einige andere Staaten, die an unmittelbarem Verkauf von Verbrauchsgütern interessiert sind und die ihren Pavillon mehr als Konsumladen betrachten, halten am System des Landes-Pavillons fest.

Auf der Messe für Schmuckwaren in Frankfurt am Main zeigte sich, dass alle Argumente für den Übergang zum Branchens-Pavillon sprechen. Kurz vorher hatte es eine Explosion im israelischen Verkehrsbüro in Frankfurt am Main gegeben, und angesichts der getroffenen Sicherheitsmassnahmen wurde der Besuch im israelischen Pavillon naturlicher Weise beeinträchtigt. Wären die israelischen Firmen einzeln im Rahmen ihrer Branchen erschienen, so hätte man diese Unannehmlichkeiten vermeiden können. Auch die Sicherheitsprobleme lassen den Übergang zum Teilnahme in den Branchens-Pavillons als zeitgemäss erscheinen. Auch war die Leitung des Pavillons nicht gut besetzt, denn der zuständigen Vertreter des Ministeriums bezog der Messgesellschaft beherrschte nicht genügend die deutsche Sprache, und musste immer lokales Personal zu Verhandlungen mit Interessenten heranziehen.

Erfolgreicher war dagegen die israelische Beteiligung an der landwirtschaftlichen Schau (DLG) zu der acht Firmen aus Israel erschienen waren. Sie zeigten dort Maschinen und Anlagen, die recht beifällig aufgenommen wurden. Soweit bekannt, wurden auch verschiedene Geschäfte getätigt.

Soweit die Auswahl von Pavillonleitern aus Israel hemmelt wird, verweisen offizielle Stellen darauf, dass immer die israelischen Handels-Attaches in Deutschland mit zur Verfügung stehen, die "den Markt gut kennen". Aber mehrfach hat sich schon gezeigt, dass die Handels-Attaches wegen Überlastung mit anderen Angelegenheiten gar nicht längere Zeit bei den Ausstellungen bleiben können und dass es daher auf das Entsenden geeigneter Pavillon-Direktoren ankommt. Bemängelt wurde, dass bei mehreren Ausstellungen in Deutschland und auch in anderen Staaten viel zu

vielen Mitarbeiter und Regierungsbeamte aus Israel als "Helfer" erschienen waren. Die Reisetaschen anscheinend den Beamten und den Direktoren von Institutionen immer noch nicht abgewöhnt werden.

EXPORTAUSSICHTEN IN DEUTSCHLAND

Eine unserer wichtigsten Branchen, nämlich Fruchtsäfte und Konserven, hat in der kommenden Monaten mit grossen Schwierigkeiten zu rechnen. Die deutschen Firmen gehen mehr und mehr dazu über, statt fertiger Fruchtsäfte Konzentrate zu beziehen, die sie an Ort und Stelle aufbereiten und abfüllen. Nachdem die Konjunktur in Deutschland eine abklingende Tendenz aufgewiesen hat, haben deutsche Importeure mehr und mehr billige Konzentrate aus Italien und Marokko bezogen. Der Konzentrat wird mehr Wasser beigemischt, und das Ergebnis ist, dass der Konsument Fruchtsäfte zu einem nicht unerheblich verringerten Preis bekommen kann. Gegen diese Entwicklung kann Israel nur durch Betonung der Qualität seiner Fruchtsäfte und auch der Früchte selbst auftreten. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, dass bei allem die Propaganda und die Organisation des israelischen Zitrusfruchts in Deutschland vorbildlich funktionieren und alles andere auf diesem Gebiet weit hinter sich lassen. Die gesamte Zitrusbranche hat schwere Tage vor sich, die sie nur mittels erstklassiger Leistungen und gutgeplanter Organisation und Propaganda überwinden wird.

In der deutschen Textilwirtschaft, die eine Zeitlang in einer schweren Krise lag, ist jetzt eine Besserung zu verzeichnen, und Jarni können auch mehr Chancen für Exporte aus Israel gegeben sein. Aber auch hier "ommt es in erster Linie auf Qualität an. Einige Male wurden Lieferungen von Exporteuren (u.a. auch von Lederbekleidung) beanstandet. Es darf nicht vorkommen, dass gewisse Produktionsprozesse ohne Kontrolle der israelischen Stellen vor sich gehen und eine bis ins letzte gehende Aufsicht über die Qualität ist dringend erforderlich. Die weitgehende Verwendung offizieller Markenzeichen ist anzustreben, und diese dürfen nur verliehen werden, wenn Textilien in allen Arbeitsgängen im Lande hergestellt werden.

Die Zusammenfassung der Förderungsbemühungen in einer zentralen Stelle für Export (einschliesslich der Ausstellung) ist gerade auf Grund der letzten Erfahrungen nach Meinung der von uns befragten Fachleute eine dringende Notwendigkeit geworden.

Die Gewinne des Industriekonzerns Koor beliefen sich 1973 brutto auf IL 94 Millionen, der Reingewinn wurde mit IL 20 Mio. ausgewiesen. Im Jahre 1975 will der Koor-Konzern einen Export von 130 Millionen Dollar erreichen und zwei neue Betriebe im Entwicklungsbezirk A gründen.

Die Direktion der Phosphatgesellschaft im Negew genehmigt endgültig den Plan für die Errichtung eines neuen Betriebes zur Anreicherung von Phosphaten. Der neue Betrieb, für den eine Investition von 350 Millionen IL erforderlich sind, soll in einer Entfernung von 30 km vom "Stammort" des Unternehmens in Oron errichtet werden.

Freie Zinsen „nur noch“ 32 Prozent

Die Zinsen auf dem freien Kreditmarkt sind in den letzten Wochen langsam aber ständig zurückgegangen, worauf Wirtschaftsexperten grosse Hoffnungen setzen. Dennoch belaufen sich die freien Zinsen immer noch auf 31 bis 32%, während man vor einigen Wochen für freien Kredit (ausserhalb des gelenkten Kredits und der Exportfonds) 35% gefordert hatte. Allerdings kommen zu den Zinsen noch verschiedene Bankgebühren hinzu. Kredite auf dem freien Markt werden heute gewöhnlich mit Bürgschaften der grossen Banken versehen. Da die Verdienstmöglichkeiten bei Pfandbriefen zurückgegangen sind, werden dem "freien Markt" weitere Mittel zuströmen, und dies kann eine zusätzliche Senkung der Zinsrate zur Folge haben.

Aus Bankkreisen wird berichtet, dass die Direktoren der Banken auf Grund der Vorgänge bei der Israel Corporation und in anderen Fällen die Vergabe aller Kredite ausserordentlich genau überprüfen und genau auf Behaltungen von Sicherheiten achten.

er Di-
Gross-
das ver-
der der
re, Be-
sonen,
nichte
hatten
aufge-
und u.
Paula
ch. Sie
Kaba-
lische

A. S.

D

Es han-
mit einer
Touristik
der kom-
ob Aweri
des Geo-
polos (bis
Tel Aviv)
aus, dass
ent befragt
der Betrieb

MAN ?

ch immer
die überall
E. Er ist

ENST

sch fkwz
Riesch
942333, —
el. 101. —
11.

Amst., Tel-
ch Laut, Tel.
Tel. 863333,
3133, Haifa
derraz, Tel.

korrekt Tel-
Mastr. 15,
Uhr abds.
Dr. Warts,
53882 (nur
Donn. Ha-
Tel. 248328.

-Bar

Jarkon 63

DLICHER

UNG

IE ABEND

TER,

31.12.74

nationale

rschungen

teilung

VERUNG

-Büffel,

Tel Aviv.

12.10.1974

Literatur und Kunst

Ein juedischer Kabarettist aus Chemnitz

Zum Tode von Conny Reinhold

Von ERICH GOTTGEBER

Es war eines Abends vor etwa drei Jahren in Frankfurt.

Der Mann, der in dem winzigen Kellertheater die Hälfte des Kabarett-Programms allein bestritt, sprach in einigen der Szenen ein so natürliches Sächsisch, dass es meinem darauf genau abgetrimmten Ohr sofort auffiel. Ich muss hier den Geburtsfehler gestehen: Ich stamme nämlich selbst aus Chemnitz, das jetzt allerdings Karl-Marx-Stadt heißt.

In der Pause suchte ich den Mann, dessen Name auf den Plakaten mit Conny Reinhold angegeben war, hinter den Kulissen auf. Und ebenso intelligent wie der Sachse, der einen Neger vom Zoo in Leipzig fragte: „Da muss ich mal recht dumm fragen — da sind Sie wohl nicht von hier?“, sagte ich zu dem mir noch unbekannten Darsteller: „Sie sind wohl auch aus Chemnitz?“

„Ja, allerdings“, lautete die Antwort.

„Und hatten Sie etwas mit dem Reinhold zu tun, mit dem ich jeden Mittwoch und Sonntag nachmittags bei Dr. Fuchs in der Heinrich-Beck-Schule meinen jüdischen Religionsunterricht bekam?“

„Mensch — das war mein Vater“, kam's da wie aus der Pistole geschossen. Oder vielmehr: wie aus der Bisdole. Es war ein sächsisches Produkt mit einem weichen B und einem weichen D.

Conny erblickte das Dunkel der Welt, wie Beckett die derzeitigen Beleuchtungsverhältnisse genannt hat, im Jahre 1930. Drei Jahre später begann sie wirklich, die dunkelste Zeit. Was die Reinholds, während des Ersten Weltkrieges aus Polen und Sachsen eingewanderte jüdische Textilkaufleute, in ihr erlebt haben, konnte Conny in der Pause und nach der Vorstellung nicht alles erzählen. Am nächsten Tag musste ich abreisen. So viel war klar: dass er den fabelhaften Sinn für Humor und Satire von seinem Vater geerbt hatte. Nach den dunkelsten Jahren suchte er sich ein der schwersten Berufsfelder — das eines politischen Satirikers im humorlosen Ostdeutschland. Mit den kommunistischen Zielen des Regimes hatte er sich offenbar identifiziert. In Leipzig gründete er in den frühen Fünfzigerjahren das Kabarett „Die Pfeffermühle“. Den Titel hatte er in nicht sehr origineller Weise von Erika Manns Zerbercher Anti-Hitler-Breit aus dem Jahre 1934 genommen, doch war er ihm jetzt gut genug, den neuen Herren zu sagen, dass auch von ihnen kein Zuckersackchen zu erwarten sei. Aber dafür hatten sie gar kein Verständnis. Als er eines Tages in der neuen Pfeffermühle den Mund gegen die grossen und kleinen Ulbrichts gar zu voll nahm, musste er schleunigst das Weite resp. die nahe Bundesrepublik suchen. Dort streckte er sich zwar auch nicht nach der Bonner Decke, aber man verband ihm wenigstens nicht den Mund, den er nicht halten konnte. Sein berühmtes Fazit auf Grund seiner ersten Erfahrungen lautete: „Das Kabarett im Osten soll die Gesellschaft verändern, aber es darf nichts sagen. Im Westen darf das Kabarett alles sagen, aber es soll nichts verändern.“

Conny Reinhold war längere Zeit ein führendes Mitglied der Münchner „Lach- u. Schiessgesellschaft“, dann im Dusseldorfer „Komikbüchsen“, und schließlich wurde er Gründer und Leiter des „Frankfurter Resistenztheater“ — „Die Maininger“, obgleich das schöne Wortspiel, das die Mainuferlage Frankfurts mit dem Pathos der Theatertruppe des seligen Herzogs Georg II. von Sachsen-Ma-

ningen (1826—1914) verbindet, bestimmt nur noch von den ältesten seiner Zuschauer verstanden wurde.

Wortspiele lagen ihm stets. Der Titel des Frankfurter Eröffnungsprogramms wurde sofort zum Schlagwort: Er lautete: „Dividende gut — alles gut“. Er zeigte auch gleich die scharfe sozial-revolutionäre Note an, die Reinhold mit seiner Flucht aus dem Osten keineswegs aufgegeben hatte, wenn er auch kein glühender Kommunist mehr war.

An dem Frankfurter Abend, den ich bei den „Mainingern“ erlebte, war das Hauptstück eine Parodie auf „Faust“ — mit vielen kritischen Anspielungen auf das Faustrecht der Gegenwart. Aber nun müssen sich Conny's Freunde allüberall daran gewöhnen, dass er nie mehr auf einer Kabarett-Bühne stehen wird, weder im Frankfurter Resistenz-Theater der Maininger noch anderswo. Pischel konnte sein Geist und Körper keine Resistenz mehr leisten. Ein Herzschlag hat ihn gefüllt. Nur 44 Jahre alt war er geworden.

Friedrich Markus Huebner hat einmal darüber geschrieben, es sei die Tragödie der Sachsen, dass infolge der unwiderstehlichen Komik ihrer Aussprache ihre Dichter niemals ein tragisches Erlebnis im Heimatdialekt gestalten könnten — wie etwa

die Schlesier, die ihren Gerhart Hauptmann hatten, die Norddeutschen, denen Fritz Reuter so Schönes schenkte, oder die Alpenländer, die in Anzenberger und Schöberr gute literarische Repräsentanten fanden.

Dafür aber ist bei vielen in Sachsen geborenen Schriftstellern der Blick für das Komische, das Aufgeblasen-Kleinbürgerliche, das Böserge der Spiesers, unter ihren Landsleuten, für den potentiellen Nazi, auch den Nazi von Links-Aussen, besonders geschärft. Lessing war so ein kritischer Sachse, sein Witz war nicht von schlechten Eltern. Erich Kästner war so einer, der den Nazis, gerade indem er nicht in die Emigration ging und sich ihrem Diktat doch nicht beugte, nicht wenig zugesetzt hat. Solch ein Sachse kritisch-satirischer Gabe und Feder war auch der Redakteur und Schriftsteller Erich Käufmann. Zusammen mit seinem Freund, dem Erich Kästner-Illustrator Erich Ober, in der Nazizeit denunziert wurde — beide wurden vom Preussens Volksgerichtshof zum Tode verurteilt.

In Conny Reinhold aus Chemnitz waren sächsische und jüdische Resistenzkräfte eine Synthese eingegangen. Obwohl er sich seines jüdischen Erbes sehr bewusst war, hielt er es für richtig, an der sozialistischen Front in Deutschland weiterzukämpfen, selbst als er hatte ein-

sehen müssen, dass die totalitären Sozialisten unter Ulbricht und Honecker Mittel gutbissen, die ihr Ziel diskreditierten. Einen sächsisch-jüdischen Parallellfall hierzu bietet heute das Beispiel des Schriftstellers Stefan Heym, der als Helmut Flegel gleichfalls in Chemnitz geboren wurde, gleichfalls als Sohn ostjüdischer Einwanderer. Flegel kämpfte in der amerikanischen Armee gegen die Nazis und seine Anti-Hitler-Bücher erreichten hohe Auflagen. Entsprechend seiner kommunistischen Überzeugung übersiedelte er 1954 in die DDR. Aber da er nach einigen Unretungen Büchern nicht schweigen, sondern gegen die Speichelleckerei und Geschichtsfälschung unter der Diktatur Moskaus u. Pankows protestieren wollte, durfte sein Buch zu diesem Thema dort nicht erscheinen, wo es vor allem hätte wirken sollen; man kann es nur im Westen lesen.

Zwar wählte er im „König David-Bericht“, wo er dieses Thema aufgriff, die Verkleidung der biblischen Allegorie; — tut nichts: der jüdische Autor wurde zwar nicht verbannt, aber im Osten verboten. So wie sein Landsmann Conny Reinhold in Leipzig mundtot gemacht worden war.

Heym lebt heute in Ost-Berlin — wie vormals Erich Kästner unter den Nazis ist auch er zum Schweigen verurteilt, oder zum Schreiben von Befängniszeiten.

Shmuel Rodensky entdeckte deutsches "Wunderkind"

Die Mitarbeiter der Tourneorganisation Grabowsky trauten ihren Ohren nicht, als plötzlich während einer Aufführung des Musicals „Anatevka“ völlig andere Klänge in der Halle Münsterland zu hören waren.

Der Grund für die „artfremde“ Musik war nach der ersten Überraschung schnell entdeckt:

Die Note 1 in Musik. Zustande kam dieses Treffen durch einen Tip, den der „Müchmann“ von einem Freund aus Israel erhielt, der von diesem „Wunderjungen“ gehört hatte und nun um ein Urteil aus beruflichem Munde bat.

Das kurze Pausen-Debut hat-

Hamburg, wohin das „Amatevka“-Ensemble weitergereist ist: Shmuel Rodensky hat bereits bei seinen beiden Schallplatten-Firmen erfolgreiche Verhandlungen für einen Platten-Vertrag aufgenommen und dem Jungen winkt der erste Fernseh-Auftritt.

Claus M. Peter



Shmuel Rodensky und „Kalle“ Höper (Foto: Claus M. Peter)

Shmuel Rodensky hatte Pausen-Besuch „Kalle“ Höper, ein 11-jähriger Junge, gab eine Probe seines Könnens.

Im Nu versammelten sich die Solisten des „Anatevka“-Ensembles um die Garderobe von Shmuel Rodensky und hörten dem neuen kleinen Kollegen zu, der völlig ungezwungen und frei von Lampenfieber seine eigenen Lieder sang. Shmuel Rodensky klatschte dazu rhythmisch in die Hände und die Begeisterung sprang sofort auf alle Anwesenden über, diese herrliche Jungstimm war einmalig!

Denn „Kalle“ sang in 3½ Oktaven und unterstreckte seine Darbietung mit schauspielerischem Talent. Kein Wunder, der Junge tritt schon seit seinem 6. Lebensjahr öffentlich auf und hat schon einen „Bunten Abend“ im Rundfunk bestritten. Bei Karnevals-Veranstaltungen ist er jedesmal dabei. Sein Talent im Notenschreiben und Klavierspielen schreitet

te für ein Urteil genügt, Shmuel hatte Feuer gefangen und wollte mehr hören. Die Eltern waren mit einer Fortsetzung nach der Vorstellung einverstanden und so stand einem weiteren Kunstgenuss nichts mehr im Wege. Der kleine Kreis, bestehend aus Kalle, den Eltern, seiner Betreuerin, Margrit Jäger, dem Freund aus Israel, folgte der Einladung des Ehepaars Rodensky ins Hotel Kaiserhof, um zu beraten, wie man aus der kleinen Stimme eine grosse machen könnte.

Immerhin ist Shmuel bei zwei Schallplatten-Firmen (CBS, DECCA) unter Vertrag. Besitzer von mehreren „Goldenen“, und hat somit die Beziehungen, dem Jungen einen Start zu ermöglichen.

Dass die künftige Karriere sich negativ auf die Ausbildung auswirken könnte, glauben die Eltern nicht. Kalle ist ein guter Durchschnittsschüler.

Jetzt kam frohe Botschaft aus

Hauptdarstellerin im "Exorzist" vom Erfolg befriedigt

Lynda Blair erlitt keinen Seelenschaden

So vehement die Dämonen auch während der Dreharbeiten zu dem Schauerfilm „Der Exorzist“ ihr Unwesen trieben — immerhin war ein Teil der Dekorationen „eines Morgens, in der Dämmerung“ recht geheimnisvoll in Flammen aufgegangen —, sie scheinen sich nun, da der Erfolg des Streifens gesichert ist, zur Ruhe gesetzt zu haben. Jedenfalls lassen sie, wie Reporter von „Paris Match“ bemerkt feststellen konnten, die junge Hauptdarstellerin Lynda Blair unbeeinträchtigt. Lynda dürfte die Teufelsanstrengung an Leib und Seele unbeschadet überstanden haben und wartet nun, ganz amerikanischer Teenager, auf ihren 18. Geburtstag, um über ihr Filmhonorar ungehindert verfügen zu können.

(„Sie sind so schön“) und hat konkret einen Vertrag für einen Fernsehfilm in der Tasche. Lieblingsspielzeug ist aber einsteifen, immer noch „Der Exorzist“.

Die Dreharbeiten waren



LYNDA BLAIR: Für Sex-Szenen ein Double

für Lynda Blair, die bis zu ihrer Entdeckung durch Regisseur Friedkin nur für Kindermodestyles vor der Kamera posierte, „sensational“, aber auch sehr anstrengend. „Ich war an ein Bett gebunden, das mich mit demartiger

Gewalt hin und her geschaukelt hat, dass mir mein Rücken schliesslich sehr, sehr weht tat. Auch die Masken, die man mir auf das Gesicht klebte, war eine wahre Tortur. Allein das Anlegen der ersten zweieinhalb Stunden und um einen wirklich hübschen Blick zu bekommen, musste ich Kontaktlinsen tragen, die meine Augen so sehr reizten, dass mir immer wieder Augentropfen eintröpfeln mussten. Die heikelste und zugleich auch anstrengste Szene allerdings bestritt Lynda nicht weiter, für diese wurde gedoubt, und gewisse Kamerateile, die sie im Kino red freizügig herzeigt, sind nicht die ihren.

Jedenfalls haben sich die „kleinen Leiden“, wie Lynda meint, durchaus gelohnt. Einstweilen haben allein in Amerika mehr als 30 Millionen Menschen voller Schrecken diesen Sensationsfilm gesehen. Auch Lynda hat sich die Film inszenierung schon viel angesehen — in Begleitung ihrer Eltern, da „Der Exorzist“ erst für Jugendliche ab 17 Jahren zugelassen ist. „Beim ersten Mal habe ich vor Freude und Stolz lau gehaut“, erzählte sie.

Kurz notiert

Die deutsche Schriftstellerin Ina Schabert ist im Alter von 89 Jahren in Ebershausen, bei Mühlhausen gestorben. 1914 war sie mit ihren ersten gesammelten Gedichten an die Öffentlichkeit getreten, schon zwei Jahre später legte sie ihren ersten Roman, „Das Haus zum Monde“, vor. Einem durchschlagenden Erfolg brachte ihr der Roman „Das Wunderkind“, der 1930 erschien und eine Millionennauflage erreichte. Ina Schabert wurde wiederholt für ihr Schaffen ausgezeichnet, sie erhielt 1932 die Goethe-Medaille, 1941 den Grillparzer-Preis der Stadt

Wien und 1958 den Grossen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen.

Nach dem „Jedermann“ (in Salzburg) spielt der zum Weltstar avancierte „Curd Jürgens“ jetzt in Wien unter Regie von Ernst Hausman eine Schützler-Rolle. Ernst Hausman, in Israel besonders bekannt seit dem Gaspel des Burgtheaters, ist jetzt Co-Direktor am Theater in der Josefstadt. Jürgens ist Herr von Dorsay in einer Fernseh-Dramatisierung von Schiller wohl berühmtester Novelle,

„Fräulein Else“. Seine Partnerin Marianne Newrich, die er spielen mit Susi Netti, Louise Martini und Kerber (die auch an der blauen“ jahrelang auftritt).

Nach persönlicher Intervention von Konstantin Karanitschke Theodorakis Olympisches Stadion von Athen Konzert geben. Eine geplante Konzerttournee durch ganz Griechenland war von Behörden überraschend verboten worden.

Meinungsforscher untersuchen Lesegewohnheiten

Zu wenig schmeichelehaften Ergebnissen konnten zwei erste Untersuchungen über Lesekultur und Buchmarkt in der Bundesrepublik Deutschland, die 1973 im Auftrag des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels sowie des Bertelsmann-Konzerns durchgeführt wurden. Das Institut für Demokratie, Alsbach und das IAK-Institut Wiesbaden befragten jeweils mehr 2000 Personen ab sechzehn Jahren; die Resultate der Untersuchungen wurden inzwischen veröffentlicht. Danach ist im Hinblick auf Lesefähigkeit, Buchkauf und Buchbesitz kein nennenswerter Aufwärtstrend festzustellen. Zwar hat sich die Gesamtzahl derer, die in ihrer Freizeit lesen, seit 1958 von 81,86 Prozent erhöht, doch kommt das nur den Zeitungen, Illustrierten und Zeitschriften zugute. Hier war eine Steigerung von auf 83 Prozent zu beobachten, während der Anteil der Bücher im selben Zeitraum von 54 auf 50 Prozent gesunken ist. D. solche Zahlen — und damit auch die sich daraus ergebenden Folgerungen — mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden müssen, zeigt ein Vergleich der beiden Untersuchungen, deren Ergebnisse in einzelnen Punkten beträchtliche Differenzen aufwies. So fanden die Wiesbadener Demoskopien heraus, dass etwa 50 Prozent der Befragten in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung kein Buch gelesen hatten; das Alsbacher Institut dagegen kam nur auf 28 Prozent. Geringere Unterschiede ergaben sich bei der Frage nach dem Buchbesitz. Der Anteil der Haushalte in denen mehr als 100 Bücher stehen, ist seit 1955 von 10 Prozent auf 31 Prozent (früher: 24 Prozent) gestiegen; die Zahl der über fünfzigjährigen Haushalte hat sich in dieser Zeit von 35 Prozent auf Prozent verringert. Wie beide Untersuchungen übereinstimmend feststellen, verfügt ein Haushalt heute durchschnittlich über 1 bis 90 Bücher. Die Quote der „Nichtleser“ ist mit 15 Prozent seit 1968 konstant geblieben. Wie die Lesefähigkeit nahm die Lesensittlichkeit ab. Wurden 1968 in der Bundesrepublik nur 8,4 Bücher pro Einwohner gelesen, so waren es 1973 nur noch 4,4. Dieser Rückgang war in allen Bevölkerungsschichten sowohl bei Männern wie bei Frauen zu registrieren. Relativ hoch ist die Lesensittlichkeit bei jungen Menschen unter 24 Jahren und bei den über fünfzigjährigen. Deutlich ist auch die Abhängigkeit der Lesensittlichkeit vom Bildungsgrad. Obwohl rund zwei Drittel aller Bundesbürger zu den Buchlesern im weitesten Sinne gerechnet werden können, stützen sich nur 42 Prozent auch als Käufer ein. Insgesamt ist der Buchkauf seit 1968 zurückgegangen: Kaufte damals jeder Erwachsene im Durchschnitt 3,8 Bücher, waren es 1973 nur noch 2,7.

GRAHAM GREENE WURDE SIEBZIG

Das Thema seiner Werke ist der Mensch zwischen Verworfenheit und göttlicher Gnade. Seine Romane — und er hat, da er literarisch ungemein fruchtbar ist, eine lange Reihe von Büchern geschrieben — erfreuen sich grosser Nachfrage, nicht zuletzt wohl auch wegen der exotischen Schauplätze. Viele seiner Erzählungen wurden als „gehobene Kriminal“ weiterverarbeitet. Jetzt ist er siebenzig Jahre alt geworden: Graham Greene, hervorragender englischer Schriftsteller, geboren im Oktober 1904.

Ein Lexikon sagt ihm nach, er schillere „mit reisserischen Mitteln religiös-psychologische Konflikte“; darüber kann man sehr abweichender Ansicht sein. Eher schon gilt die Ansicht, dass er religiös-psychologische Konflikte in spannende Handlungen verpackt und damit überhaupt erst für eine Majorität „geniessbar“ macht. „Edelthriller“ nennt ein deutsches Blatt Werke, wie „Das Herz aller Dinge“ oder gar das Filmmannuskript für den Weltserfolg „Der dritte Mann“. Weidlich berühmt wurde auch „Die Kraft und die Herrlichkeit“ oder „Unser Mann in Havanna“, ein Titel, der geradezu sprichwörtlich zitiert wird. In Graham Greenes Büchern gibt es, so meint „Die Welt“, ein durchgehendes Thema, das er selbst



GRAHAM GREENE: „Edelthriller“

gilt gleichermassen für die Spione wie für die Gottsucher, über die Greene seine Bücher geschrieben hat. Obwohl zum katholischen Glauben konvertiert, ist er doch nie zum Eiferer geworden. Seine Urbanität und selbstverständliche Weltfremdenheit garantieren, dass auch seine heiteren Bücher jüngerer Datums, wie „Reisen mit meiner Tante“ oder „König von ihren Ehemännern borgen“ immer fesselt im besten Sinne bleiben.

דבר מן הלב

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

(20. Fortsetzung)
Am nächsten Tag, kurz bevor ich Jerusalem verlassen sollte, stieß ich auf Joshua Gordon, einen Mitarbeiter der Jewish Agency. Ich wollte im Norden den vor kurzem gegründeten Kibbuz Hanita sehen, und ich wusste, wenn jemand dies arrangieren könnte, dann war es das erste, was er mich mit leiser Stimme fragte: „Sind Sie sehr religiös?“ „Comme ci, comme ça“, antwortete ich. Dann sagte er mir, am nächsten Tag, dem Yom Kippur, würde Eliyahu Golomb, der Chef der jüdischen Verteidigungsorganisation Haganah, um 6 Uhr morgens von Tel Aviv zu dem Militärlager Ein Harod aufbrechen, wo 150 jüdische Soldaten ausgebildet wurden. Dort würde ich den berühmten Captain Orde Wingate treffen, und von da könnte ich nach Hanita weiter. Nun, zwischen einem „Comme ci, comme ça“ in religiöser Hinsicht und der Entweibung des Yom Kippur besteht eine Kluft, die ich nie überschritten hatte. Joshua bemerkte mein Zögern: „Es ist Krieg. In Notzeiten ist alles erlaubt.“

Am nächsten Morgen wartete ich vor dem Hotel mit dem Gefühl, dass tausend Augen auf mich und meine Augen gerichtet waren — es ist nicht leicht, die Gewohnheiten eines ganzen Lebens zu durchbrechen. Golomb tauchte plötzlich auf; er setzte sich ans Steuer des Wagens, neben ihm sein Leibwächter. Das Innere des Wagens sah wie eine Waffenkammer aus; ich hoffte nur, ich würde nicht in die Verlegenheit kommen, auf der Fahrt eine Probe meiner Fähigkeiten als Schütze ablegen zu müssen.

In Ein Harod erwartete uns Orde Wingate, der britische Offizier, der sich dem Gedanken der jüdischen Wiedergeburt verschrieben hatte und unsere Jugend in Guerilla-Kriegsführung schulte. Er war bereits zum Legenden geworden, als der „Lawrence von Judäa“. An diesem Tag sollte eine Verteidigung seiner „Nachtkämpfer“ stattfinden — zu meinen großen Kummer durfte ich an der Zeremonie nicht teilnehmen, die angeblich von großer Feierlichkeit sein sollte. Nur Golomb war zugelassen; der Fahrer und ich warteten ausserhalb der Scheune, bis die jungen Verteidiger Israels herauskamen, mit Wingate an der Spitze. Ich hatte erwartet, einen grossen, eindrucksvollen Mann vorzufinden, den Idealtyp eines britischen Offiziers; stattdessen war er klein, dunkel und trug einen Bart. Ich wurde vorgestellt und verbrachte mich mit ihm für diesen Abend in Haifa. Wir trafen uns in einem Hotelzimmer. Er kam mit einem Handsack, den er sogleich auf dem Tisch ausleerte, um den Inhalt nachzuprüfen; ich sah Handgranaten und eine Bibel. Ich war sehr neugierig auf diesen Mann und seine phantastische Rolle in unserer Geschichte; ich wollte wissen, was ihn bewegte, sich bei seinen Vorgesetzten und bei der britischen Regierung unbeliebt zu machen, und weshalb er das widergeborene Israel zu seinem Hauptlebensinhalt gemacht hatte. Er begann von seiner tiefen und fanatischen Hingabe an das Land zu sprechen, von seinem Glauben an das Überleben der Juden und seiner tiefen Verärgerung über das britische Doppelspiel — seine Sprache ähnelte jener der Puritaner des 17. Jahrhunderts, voller Zitate aus den Psalmen und den Propheten. Mitternachts liess er das Telefon, und er antwortete: „Ken, ken (ja, ja)“. Ohne ein weiteres Wort stand er auf, verstaute Handgranaten und Bibel wieder in dem Sack, nickte und ging weg. Am nächsten Morgen sagte man mir, in dieser Nacht habe es eine „Aktion“ in Galiläa gegeben, und er habe einige seiner Zöglinge in den Kampf geführt. Wingate hinterliess bleibende Spuren in der militärischen Taktik der Haganah und auch der israelischen Armee, die aus ihr hervorging. Bis heute führen israelische Offiziere ihre Männer lieber mit ei-

nem „Folgt mir“ als mit einem „Vorwärts“ in den Kampf. Nach Wingates Tod in Burma während des Zweiten Weltkrieges widmete sich seine schöne und begabte Frau Lorna, mit der ich oft zusammentraf, dem Aufbau der Haganah. Wir wurden enge Freunde.

Es gab noch eine exotische Ecke in Palästina, für die ich mir trotz meines wahnwitzigen Programms Zeit nehmen wollte, obwohl sie wenig mit unserer nationalen Wiedergeburt und nichts mit dem Pavillon zu tun hatte. Itzhak Ben-Zvi — der gelehrte Gewerkschaftsführer, der später zweiter Präsident des Staates Israel wurde — hatte in Galiläa ein Dorf namens Peki'in entdeckt, das seit den ältesten Zeiten ununterbrochen von Juden bewohnt war. Peki'in eine Art Vorort der heiligen Stadt Safed, die nicht ganz so alt war, sondern nur aus dem 1. Jahrhundert n. Ch. stammte. Immer wenn Rüberbanden Safed bedrohten, suchten die Juden Sicherheit in dem fast unzugänglichen Bergdorf Peki'in, das auch im Jahr 1938 noch nicht mit motorisierten Verkehrsmitteln zu erreichen war. Ich musste vier Araber und zwei Esel für den Aufstieg mieten. Unsere Ankunft bildete eine Sensation in dem primitiven Dorf. Es war, offen gesagt, ein elender Anblick; es sah aus wie das ärmste arabische Dorf mit einer Ausnahme: es hatte eine „Schule“ in einem Kobenhä. Die jüdischen Bewohner waren auch bei näherem Hinsehen von den Arabern nicht zu unterscheiden. Bei der Rückkehr nach Tel Aviv verfolgten mich noch lange die schmalen Strassen und kleinen Häuser, wenn man überhaupt von solchen sprechen konnte. Einem Bekannten, der mich über meine Eindrücke befragte, antwortete ich: „Wir haben einen grossen Gott im Himmel, der sich stets um die Erhebung seines Volkes bemüht hat. In seiner unendlichen Weisheit führte er uns für zwei Jahrtausende aus Eretz Israel heraus und brachte uns erst jetzt wieder zurück.“

Ich verliess Palästina in tiefer seelischer Verwirrung. Einerseits war meine Mission in Sachen des Pavillons erfolgreich gewesen; die Arbeit ging planmässig voran, unzählige Fäden waren geknüpft worden, und ich war überzeugt, dass der Palästina-Pavillon der Bewegung einen grossartigen Dienst leisten würde. Andererseits empfand ich tiefe Zweifel: Was stand uns alles bevor? Offenbar lag Krieg in der Luft, während der Rückfahrt mit der „Queen Mary“ schrieb ich in mein Tagebuch: „Wird in der bevorstehenden Katastrophe Palästina und unsere Arbeit völlig zerstört werden, oder wird etwas übrigbleiben, aus dem ein neues Volk und neue Hoffnungen entstehen werden? Sind wir vielleicht die Opfer von List und Selbsttäuschung? Aus dem Fegefeuer des Ersten Weltkrieges entstanden neue Ideen und Schlagwörter; heute sind sie tot, und ebenso die meisten der Männer, die sie geprägt haben. Sollen wir also sagen, alles war nur ein Traum? Ich kann es nicht glauben. Was wir getan haben, kann nicht ohne Bedeutung sein. Wir sind mit tausend Ketten an den Boden Palästinas gefesselt, Ketten, die kein Sturm zerreißen kann.“

Flushing Meadows im Jahr 1938 wirkte für mich nach meinen Eindrücken aus Europa und Palästina fast absurd. Die Flaggen aller Nationen hingen Seite an Seite, die Springbrunnen schossen ihre Wasser in die Luft, die unendliche Erfindungsgebe der Menschheit war tausendfach sichtbar. Aber alles, was der Mensch zu schaffen vermochte, konnte er auch

mit dem gleichen Elan zerstören. Es dauerte einige Zeit, bis ich mich seelisch Gleichgewicht wiederfand und mich wieder an den Aufbau eines jüdischen Miniaturstaates auf der Weltausstellung begeben konnte.

Da wir an der Grenze des Arcs der nationalen Pavillons lagen, war es immer fraglich, ob wir wirklich dazugehörten oder nicht. Diese Entscheidung wurde täglich getroffen und widerrufen, und die jeweilige Lage konnte man feststellen an der Anwesenheit oder Abwesenheit der jüdischen Flagge im Flaggenwald vor dem

nin und ich planten die Operation sorgfältig. Wir wussten, wenn Einstein seinen Rundgang durch den Pavillon machte, würde er von einer Masse unserer Würdenträger begleitet sein, die nicht abgelenkt werden, sich in einem grossen Magazin abgebildet zu sehen. Der Kern unseres Coups bestand darin, Einstein im kritischen Moment von der Menge zu isolieren, ohne dass er oder sonst jemand eine Ahnung hatte, was wir im Schilde führten. Wenn er isoliert war, musste er durch die Doppeltür geschoben werden, die dann sofort vor den noch drinnen Befind-



Der Geldsummler: Mit Simon und Miriam Marks

Verwaltungsgebäude der Ausstellung. Heute waren wir dabei, morgen wieder nicht. Ich hatte einen Mann beauftragt, mich über unseren täglichen Status zu informieren: Wenn die Flagge wehte, war es gut, wenn nicht, lief ich sofort. Whalen an und drohte ihm, den Pavillon zu verlassen. Ich hatte Mitgefühl mit ihm: Das State Department sagte „nein“ und behauptete, es stehe unter britischem Druck; Whalen, der mit uns sympathisierte, gab gern unseren Drohungen nach und liess die Flagge wieder aufziehen. So ging es viele Monate weiter. Der Tenor dieses Tauschens wurde schon am Eröffnungstag angeschlagen, als der Vorbeimarsch aller Nationen stattfand und ich natürlich darauf bestanden hatte, dass wir dabei sein müssten. Ein verworrenes und erregtes Kampf folgte; doch am Ende entschied die Verwaltung, dass wir dazugehörten. Ich hatte ein Kontingent jüdischer Soldaten, die „Weisgals Privatarmee“ genannt, für die Gelegenheit bereitgestellt. Im letzten Moment wurde dann eine Abteilung der New Yorker Nationalgarde zwischen das letzte nationale Kontingent und unsere Leute eingeschoben, um uns abzutrennen und zu zeigen, dass wir doch nicht dasselbe wie die anderen seien. In Wirklichkeit machte es kaum einen Unterschied — niemand verstand die tiefere Bedeutung, ausser der Verwaltung der Ausstellung und uns. Später erinnerte uns Grover Whalen gern mit Stolz daran, wie er die jüdische Flagge geschützt habe.

An der feierlichen Eröffnung des Pavillons nahmen etwa 100.000 Menschen teil. Der Höhepunkt war eine Ansprache Albert Einsteins. In der gleichen Woche brachte das Magazin Life ein ganzseitiges Bild Professor Einsteins, vor Kritizis Eukalyptusbäumen unter der Inschrift stehend: „Wann ich dich je vergesse, o Jerusalem...“. Dieses Bild hat eine Vorgeschichte. Life hatte eine Bedingung gemacht, dass Einstein allein auf dem Bild sein und genau an dieser Stelle stehen sollte; wenn jemand anders dazukam, wurde die Vereinbarung hinfällig. Joe Bri-

lichen geschlossen werden musste. Es funktionierte: Auf dem Bild steht Einstein mit philosophischer Miene, die in Wahrheit nur seine Verwunderung über das plötzliche Verschwinden aller seiner jüdischen Gefährten ausdrückt.

Ich suchte Weizmann zu veranlassen, auch zur Eröffnung zu kommen; aber politische Verpflichtungen hielten ihn in Europa fest. Vielleicht war es gut so, denn seine Anwesenheit zu der Eröffnung des Pavillons selbst wäre vielleicht zuviel gewesen. Als unmittelbar nach der Eröffnung der grosse Andrang einsetzte, fürchtete ich, der Bau würde zusammenbrechen. Ich stand auf einer der Vorrammen und bat Solomon Goldmann, sich auf der anderen zu postieren, und beide riefen wir in die Menge: „Geht erst in den russischen Pavillon oder sonstwohin und kommt später zurück! Wir werden noch lange hier sein.“ Ein Jude in der Menge rief zurück: „Du hast gut reden. Ihr seid schon in Eretz Israel, und wir sind noch draussen.“

Sie nahmen es mit Humor und warteten ab; viele waren mit einem eintägigen Besuch nicht zufrieden und kamen mit Freunden und Bekannten zurück. Und im Verhältnis zu seiner Grösse brach der Palästina-Pavillon alle Besucherrekorde dieser grossartigen Ausstellung. Wir durften nach den Ausstellungsregeln für den Pavillon selbst kein Eintrittsgeld verlangen, nur für einen besonderen Saal mit Dia-Vorführungen über das Leben in Palästina. Wir verkauften eine Menge Eintrittskarten im voraus an Organisationen im ganzen Land und teilten den Erlös mit ihnen; so trugen wir zur Finanzierung der Sache bei. Wir waren so erfolgreich, dass wir, wie erwähnt, noch den grössten Teil des zweiten Jahres unseres Pavillon offenhalten konnten.

XIII. ZURÜCK ZUM KAMPF

Bis heute betrübt es mich, dass ich nicht am 21. zionistischen Kongress in Genf teilnahm, der im Sommer 1939 stattfand. Dutzende von Dele-

gationen aus den Ländern Osteuropas, vor allem aus Polen, alle Freunde, die ich in Europa, Palästina oder Amerika getroffen hatte, hätte ich dort zum letzten Mal sehen können, ehe sie in der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges untergingen. Denn dies war das Jahr des Stalin-Hitler-Pakts, und der erwartete Sturm brach aus: zuerst noch zögernd während der Periode des „phoney war“, dann mit einer in der Geschichte noch nie erlebten Wucht. Von allen Völkern, die in der Katastrophe zu leiden hatten, war das jüdische Volk das am schwersten Betroffenen. Wir

konnten zwar nicht ahnen und wagten auch nicht zu ahnen, was den meisten Juden in Europa bevorstand. Hitler hatte Deutschland für die Juden unbewohnbar gemacht: Hunderttausende von Flüchtlingen füllten die Städte des noch nicht eroberten Europa. Und dies war auch der Sommer, der auf das britische Weissbuch folgte, das die jüdische Einwanderung nach Palästina beschränkte — den einzigen Land, das eine nennenswerte Zahl hätte aufnehmen können!

Weizmann hatte mich gedrängt, am Kongress teilzunehmen. Ich konnte nicht; ich steckte mitten in der Arbeit für den Pavillon. Trotz meines vollen Terminkalenders fand ich noch Zeit, eine Reihe von anderen Dingen für Weizmann zu tun. Ich erhielt von ihm mehrfach Botschaften, in denen er mich bat, gewisse Kopie für das Daniel-Sieff Forschungsinstitut in Rehovot zu drücken. Mehrfach kamen Leute aus Europa nach New York mit Briefen von ihm, in denen meine Hilfe in politischen und finanziellen Dingen gebeten wurde. Ich tat, was mir möglich war.

Anfang 1940 kam Weizmann selbst in die USA. Er bat den Verwaltungsrat des Palästina-Pavillons, mich zeitweilig für ihn freizugeben. Ich freute mich, ihm nützlich zu sein. Und wenig Tage vor seiner Rückkehr nach London schrieb er mir den folgenden Brief:

„Nun, da mein Besuch in den USA zu Ende geht, sage ich mich darum, dass die vielen hier angeknüpften Beziehungen nach unserer Abreise kontinuierlich weiter gepflegt werden. Nachdem sozial Energie darangesetzt worden ist, wäre es schade, wenn alles kaputtgehen würde, weil man das Begonnene nicht fortsetzt. Ich brauche kaum zu wiederholen, was ich Ihnen privat so oft gesagt habe, wie dankbar ich Ihnen bin für Ihre unschätzbare Leistung, mir Kontakt mit Individuen und Gruppen zu vermitteln, die bisher wenig oder kein Interesse für unsere Arbeit hatten. Der Kontakt mit diesen Leuten muss aufrechterhalten und

jeder Gruppe eine besondere Arbeit zugewiesen werden, weil nur durch solche Arbeit das Interesse am Leben erhalten werden kann. Zweck dieses Briefes ist daher, Sie zu bitten, bevor ich von tausend anderen Dingen abgelenkt werde, diese Arbeit für mich zu tun und in den erwähnten Angelegenheiten als mein persönlicher Vertreter zu handeln. Ich möchte ferner die Möglichkeit haben, Sie aufzufordern, andere Dienste für die Bewegung zu leisten, die von Zeit zu Zeit notwendig werden könnten und die besser ausserhalb der amtlichen Kanäle geleistet werden.“

Ich antwortete ihm, ich müsste an meine Arbeit für den Pavillon zurückkehren, aber ich würde so viel Zeit wie möglich seinen besonderen Aufgaben widmen. Ehrlich gesagt, fürchtete ich die Aussicht, wieder in die offizielle zionistische Arbeit hineingezogen zu werden. So lange war ich ein freier Mann gewesen. Doch im Mai 1940 schrieb Weizmann mir wieder aus London: „Die Grundlagen von allem, an das wir glauben in das wir leben und ar-

schaffen heute, und nicht der Angriff der schen Horden recht zum Stehen gebracht werden wir alle unter Ich bin überzeugt, er am Ende zum Stehen bracht werden; aber und zu welchem Preis, niemand sagen. Solche danken beherrschen heute, und alles scheint in den Hinfert gerückt. Deshalb a ich wiederum an Sie, ky, Weis und alle Freunde appellieren, t ser Stunde der Gefahr sammentzusehen, eine te union sacree zu und alles zu tun, o viele Menschen von rem Volk zu retten, w dem Schiffbruch gerete den können.“

Eine Art „union sacree“ stand auch im amerikanischen Judentum für einige Zeit Form der American Jewish ference, in der die Mehrheit der 5 Millionen den Amerikas vertreten und welche die Schaffung nes jüdischen Gemeinwes Palästina forderte; aber geschah erst 1943 als Er von Weizmanns unerr chen Bemühungen, die in mögliche Aktionsbasis für amerikanische Judentum nisten ebenso wie Nicht sten, zu schaffen.

(Fortsetzung) am nächsten Freitag

APHORISMEN

- Wir müssen gerecht sein, ehe wir grossmütig se können, genauso wie wir Händen bedürfen, bevor a Halskranen zu denken ist. **Chaimo**
- Geschichtsbücher nach Abzug der Lügen sind unse- erendlich langweilig. **Anstole Fran**
- Der Saab lebt im Zustand eines dauernden Selbstmord. **Franz Weid**
- Wissen ohne Verstand ist doppelte Torheit. **Gracia**
- Manche lernen nur deshalb nichts, weil sie alles z früh begreifen. **Pop**
- Liebe ist wie Masex: Je später man davon behalte wird, desto grösser die Komplikationen. **Jarold Douglas**
- Wenn ein Mann behauptet, die Frauen zu verstehen, hat er keine guten Manieren. Wenn er sie wirklich versteht, hat er keine gute Moral. **Henry James**
- Der Umgang mit Frauen ist kinderleicht. Wenn man möchte, dass sie etwas tun, braucht man es ihnen bloss z verzeihen. **G. R. Saw**
- Schon heute wird von Freiheit nur noch zu Unrecht gesprochen. Was man so nennt, ist ein System von Sicherheitsvorkehrungen gegen das Überborden von Willkür und Gewalt. Es ist genau die Freiheit der von Hirtin und Haud den bewachten Schafherde. **Werner Bergengrass**
- Hollywood wimmelt von Leuten, die schreiben können, aber nicht lesen. Wenn sie das lesen könnten, was sie geschrieben haben, würden sie aufhören zu schreiben. **WPI Rogers**
- Wie uninteressant doch das Interessante werden kann. **Robert Walter**
- Das Beste am Leben ist das Streben danach. **C. F. Remond**
- Die Macht hat nur ein Gesetz: sich immerfort zu ver- mehren. **Reinhold Schneider**
- Glück wie Unglück ist nur Stoff, und menschliche Auf- gabe, darnach zum Künstler zu werden. **A. von Villers**
- Wenn du das Laboratorium der Wissenschaft betrittst, lege deine Phantasie ab wie deinen Mantel. **Claude Bernard**
- Wenn eine Neugierde ausnahmsweise wahr sein sollte, so nur deshalb, weil jemand diese Wahrheit zum Lügen braucht. **Kurt Klapp**
- Wer hinter die Puppenbühne geht, steht die Drähte. **Wilhelm Busch**

APOTHEKEN- UND ARZTDIENST

TEL-AVIV Magen David Adom: Aerzte

King George 72, Tel. 286740.
Ramat Gan und Umgebung:
Freitag abends: Bialik 30, Tel.
723674; Schabbat: Bialik 50, Tel.
722237.
Boel Brak: Freitag abends:
Rabbi Akiba 62; Schabbat: Ne-
chemia 2.
Pattur Tikva: Freitag abends:
Samfer 24, Tel. 910446.
Tel. 101. Schabbat Dr. Herz-
(allg.), Derech Haifa 112, Tel.
451259; Dr. Engel (Kinder), Ge-
kar Malche Israel 10. Telefon:
268021.
Gusch Dan Freitag von 14 bis
19 Uhr: Dr. Reuther (allg.), Re-
mat Chen, Schaalem 18/2, Tele-
763896; Dr. Greiber (Kinder),
Ramat Gan, Uziel 93, Telefon:
763896.

Herzl: Freitag abend: Sokolov
28. Tel. 981080: Schabbat: Sokolov
Tel. 984333.
Natusa: Freitag abend: Herzl
24. Tel. 22243: Schabbat: Weizmann
15. Tel. 23566.
Bar Jan: Freitag abend: Balfour
90. Schabbat: Balfour 135.
Cholov: Freitag abend: Trum-
heldor 4; Schabbat: Neft Scho-
chem 4; Gefulin 44.
Beer Schwes: Freitag abend:
Herzl 72; Schabbat: KKL-Str.
MDA. Hagizil 42. Tel. 781111.
Schabbat: Von 8.30 Uhr bis
19.00 Uhr: Dr. Potaschkin bis
19.00 Uhr; Dr. Arel, 4. Telefon
244364; Dr. Bar (Kinder), Ramat
Gan. David 8. Tel. 730414.
Ab Sonnez Schabbat 7.00 Uhr
bis Montag morgen 7.00 Uhr
MDA. Ramat Gan. Hagizil 4
Tel. 781111.
Von Freitag abend 22.00 Uhr
bis Schabbat morgen 7.00 Uhr
Moz. Schabbat von 20.00 Uhr

AERZENACHTDIENST
TEL-AVIV
Dr. Her Even Epsteinstr. 6.
Tel. 44328.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV
MALLENBY: The Sting
SINEM JERUDA: Mame
CINEMA ONE: Sleeper

Peaten Tuvra: Tel. 912393; **Jamz:** Tel. 863333; **Loh:** Tel. 962133; **Herzike MDA:** Tel. 981333.

Cholom: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Mo. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr
Tel. 941313.

Kapaz Cholim Merkazit: Tel. 941313; **Aviv-Jaffa MDA, Mazzer:** Tel. 101. von 8.00 Uhr abds. tel.

ALLENBY: The Sting
BEN JERUSA: Mame
CINEMA ONE: Sleeper
CINERAMA: Charly
and a Half -
CHEN: Paper-Moon
DEKEL: Blazing Saddles
DRIVE IN: 7.15 World's

9.45 Tales from the Crypt
ESTHER: The Exorcist
GAT: American Graffiti
GORDON: The Belstone Fox
HODD: Lepke
LIMOR: The Exorcist
MAXIM: My Darling Slave
MOGRABI: For Pete's Sake
his Sonmage 7 Uhr
Arad: MDA, Tel. 057-972222
Aschik: Tel. 222222
On: MDA, Tel. 781111/2
Janis: Tel. 23533/4; Zfat: Tel.
101: Rechowot: Tel. 951333
Richon LeZion: MDA, Tel.
924333
...Report...

ORDAN: The Godfather
 ONLY: ★★☆☆★
 PARIS: The Influence of the
 Gama-Rays on the Cat-Crawls
 PEER: The Marseille Contract
 STUDIO: La Grande Bouffe
 CHELET: La planète sauvage
 TAIL-AVIT: The Seven-Ups

RAMAT GAN
KINO LILLY: 7.15 und 9.30
Amarcord (Fellini)
4.00 Uhr: Gapa

HAAR STILIERT!!

PIERRE
WASCHEN und LEGEN **IL 7.-**
BEN JEHUDA 63. TEL-AVIV

GESUCHT

SEKRETAERIN
mit hebräischen und deutschen Sprachkenntnissen.
für interessante Arbeit
Bewerbung: Tel. 260261, bis 14.00 Uhr.

Vermarktungs-Gesellschaft in Tel-Aviv
s u c h t

KORRESPONDENT/IN

in Deutsch, mit deutschen Schreibmaschinene Kenntnissen
und hebräischen Sprachkenntnissen

mit Angabe von Gehaltsansprüchen, Alter und bisheriger Tätigkeit. Diskretion zugesichert.

חדשות ישראל

ECHO DES TAGES

אין עתיד בלי צבא חזק

בעבר ליוו דיון על ההגנה הלאומית נגד צבאות זרות בארץ. האמריקאים, בנשיא סמיתסון ויוזם שליווה דיון זה, חשבו שיש להקים צבא חזק ומוכשר, שיוכל להגן על ישראל מפני פלישות זרות. הצבא האמריקאי, שיוזם הגנה על כך, חשבו שיש להקים צבא חזק ומוכשר, שיוכל להגן על ישראל מפני פלישות זרות. הצבא האמריקאי, שיוזם הגנה על כך, חשבו שיש להקים צבא חזק ומוכשר, שיוכל להגן על ישראל מפני פלישות זרות.

STAERKUNG DER ARMEE — ALARMRUF DER SLESINGERS

Der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger hat sich in einer bedeutsamen Rede gegen weitere Verringerung der Truppenstärke der amerikanischen Armee gewandt. Sie ist heute auf ein Minimum an Mannschaften und wahrscheinlich auch an Bewaffnung gesunken. Schlesinger weist darauf hin, dass die Sowjetunion auch in der Zeit der Debatte ihr Militärbudget von Jahr zu Jahr steigert und ihr militärisches Potenzial fortwährend wächst.

Zwischen Schlesinger und Israel hat es in bestimmten Momenten Differenzen gegeben, die vielfach zum Teil mit dieser Schwächung der amerikanischen Streitkräfte zusammenhängen können. Der Verteidigungsminister und seine Leute waren nach ihrer Darstellung nicht in der Lage, den israelischen Waffenwünschen zu entsprechen. Auch in der letzten Zeit sollen bei den Amerikanern gewisse Versorgungs-Empfehlungen aufgetreten sein. Heute können wir der Auffassung Schlesingers über Stärkung des militärischen Potentials der USA nur voll und ganz zustimmen. Angesichts der Schwäche des Westens, über die sich Brechenewitz vor einigen Tagen triumphierend geäußert hat, gibt es keine andere Möglichkeit, als die militärische Kraft der USA erneut zu stärken. Wenn der Westen überhaupt eine Zukunft haben kann, so wird sie sich auf die Vereinigten Staaten und ihre Leistungsverbündeten stützen müssen.

Als Interessenten und Waffenbesitzer beobachten wir genau die Vorzüge in der amerikanischen Armee. Darüber hinaus können wir aus den Worten Schlesingers wichtige Konsequenzen für unsere eigenen Fall ziehen. Unsere Regierung wäre sehr schlecht beraten, wenn sie sich von Worten wie Verständigung und Milderung der Spannung einseitig verleiten lassen würde. Die Aktion-

Wir suchen einen

KORREKTOR

der abwechselnd eine Woche in der Tageslicht (11-17 Uhr) und eine Woche Abendschicht (17-23 Uhr) arbeiten soll.

Angebote: ISRAEL-NACHRICHTEN, Harakewet Str. 52, Tel Aviv, Tel. 30014, (9-12.00 Uhr)

Unter dem Pseudonym S.E. des Schweizer Botschafters JACK BERNARD RUEDI

EUROPAS KABARETTIST No. 1

FRANZ HOHLER

in seinem Kabarett-Programm: DOFFELGRITZE Text und Musik: FRANZ HOHLER

NUR 3 VORSTELLUNGEN:

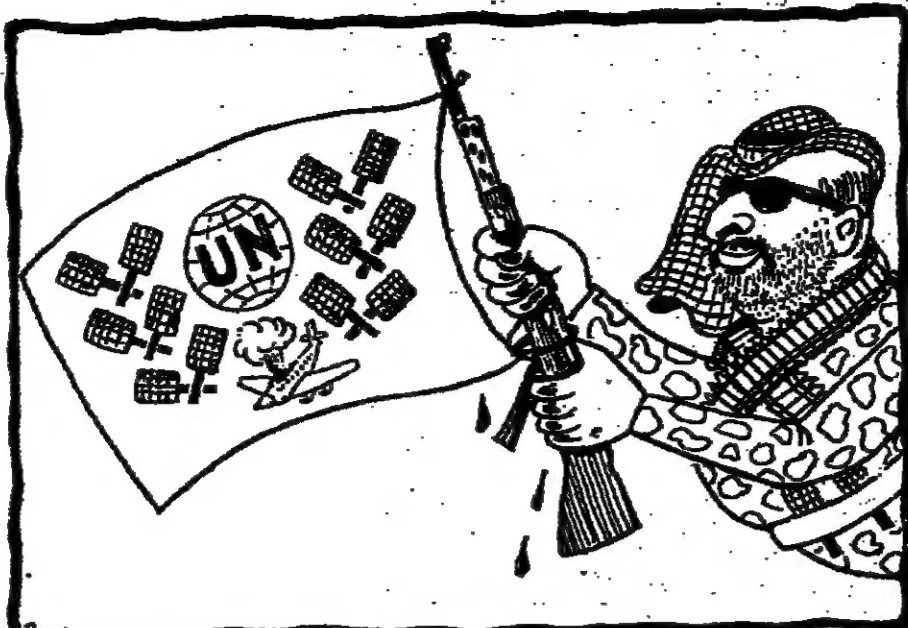
AMSTAG 26.10., 28.10. JERUSALEM
Bischof Hauma (Kl. Saal)
Karten: KAHANA und BEN-NAIM

DIENSTAG 29.10., 30.10. TEL AVIV
Nachman — Saal
Karten: UNION, Dienstag 116

MITTWOCH 30.10., 31.10. HAIFA
Stadttheater Saal
Karten: NOVA, Herz 32 — 34.

Schallplatten aufgenommen v. C.B.S. (Long-play) werden am Abend der Vorstellung verkauft

NOVA-BERGER



EINE NEUE FAERNE...

Massenversammlung des Noar Haowed gegen »wilde Siedler«

Der »Noar Haowed«, die organisierte arbeitende Jugend, wird morgen um 19.00 Uhr eine Massenversammlung gegen die »wilden Siedler« abhalten. Tausende Mitglieder des Jugendverbandes und Jugendliche aus den Kibbuzim werden der Versammlung beiwohnen, die auf dem Gelände des Noar Haowed im Halamed Klub in der Tel-Aviv-Arlosorow-Strasse abgehalten wird. Ansprachen halten der Sekretär des Verbandes, Moshe Jecheskiel, M.A.K. Josef Schrid, M.A.K. A.D. Ammal, sowie Uri Baran, Sekretär der IAP-Organisation.

Nach der Versammlung werden die Jugendlichen eine Petition gegen »wilde Siedlungen« den Massen zur Unterzeichnung vorlegen.

VERSAMMLUNG DES »GUSCH EMUNIM«

Der Gusch Emunim wird morgen ebenfalls eine große Versammlung seiner Mitglieder unter Teilnahme prominenter

GESCHENKE AN DIE BEDUTEN DES SINAI

Das Wohlfahrtsministerium liess an die Beduten des Sinai anlässlich des Ramadan-Endes Liebesgaben verteilen. Dies gab Dr. M. Awizur, stellvertretender Generaldirektor d. Ministeriums, bekannt.

Des weiteren wurde mitgeteilt, dass der Ausschuss für Fürsorge der arabischen Jugend einige Empfehlungen ausgearbeitet hat, die gegenwärtig im Ministerium erörtert werden.

SCHWEDISCHE FOLKLORE-GRUPPEN BESUCHEN ISRAEL

Am 22. Oktober werden an Bord eines Flugzeuges der skandinavischen Sterling Gesellschaft zwei Folkloregruppen aus Schweden einreisen. Die Gruppen treten am 23. Oktober um 16.00 Uhr vor zahlreichem Publikum im Kaye-Haus in Nabaria und am 28. Oktober um 20.00 Uhr im Beth Haam in Jerusalem in Gegenwart der schwedischen Botschaft in Israel auf.

Peres: Araber wollen »Frieden ohne Israel«

Verteidigungsminister Schimon Peres erklärte auf der Tagung des Besserenverbandes, Israel und die Araber befinden sich in einer Debatte über die Art des angestrebten Friedens. Während wir einen Friedensschluss zwischen Israel und den Arabern wünschen, wollen die palästinensischen Verbände und ihre Anhänger einen Frieden ohne Israel.

Die Vereinten Nationen des Jahres 1974, sagte der Minister, sind eine ganz andere Organisation, als die UNO des Jahres 1947, die den Beschluss über die Gründung unseres Staates ange-

nommen hatte. Europa stand damals noch unter dem Eindruck der Vernichtungslager, während das gegenwärtige Europa im Zeichen der vom Pan-Arabisismus ausgelösten Erdölkrise steht.

Peres sagte, Israel habe ausgezeichnete Freunde und könne sich weiterhin auf die Vereinigten Staaten verlassen. Aber auch in Staaten, die für die Aufnahme der PLO in die UN-Vollversammlung (zwecks Vertretung der Palästinenser bei der Palästina-Debatte, die am 7. November beginnt) gestimmt haben, genießen wir die Sympathie der Öffentlichkeit.

In Haifa herrschte gestern erster Gemüts- und Obststurm. Die Preise zogen an. Wegen des muslimischen Feiertages waren nur wenige Araber mit Gemüse nach Haifa gekommen. Nur 2/3 des Bedarfs an Obst und Gemüse konnten gedeckt werden, blieb es in einer Mitternacht des Haifaer Kaufleuteverbandes.

60 Studenten der Haifaer arabischen Hochschule auf Namen Abba Chuchi nahmen an einem Kurs für die Bedienung klinischer Nieren teil.

In Eilat musste aus technischen Gründen die Eröffnung einer neuen Schule in den Nachmittagsstunden ausfallen. Zahlreiche Gäste, darunter UJA-Frauen aus New York, hatten sich mit einer Beichtungsfeier durch die Stadt zu begnügen.

Der Ichud Hakawotz we-Hakibbutz will zusammen mit der Moschawim Bewegung einige Siedlungen im Ramat Hanegew-Bereich, wo sich nur drei landwirtschaftliche Siedlungen befinden, gründen: Sde Boker, Maschawej Sade und Reivim sind die einzigen Siedlungen.

Südlich von Beer Scheva werden Vorbereitungen für die Eröffnung des größten Industriezentrums des Landes getroffen. Es wird ein 8000 Dunam großer Komplex umfassen. Das größte Unternehmen wird »Machteschim Darom« sein. Die Investition beläuft sich auf 150 Millionen Pfund. Bedeutender Wert wird auf die Durchführer der Anlagen gelegt. Gestern haben die Bewohner der Schoshana-Gegend unter gültigen Bedin-

IL 550.000 Budgetkürzung des Knessetstats empfohlen

Ein Untersuchungsausschuss des Finanzministeriums hat dem Knesset ein Budgetkürzungsstatut unter dem Vorsitz des Knessetabgeordneten Uri Feinman empfohlen. Das Statut um IL 550.000 zu vermindern.

TELEGRAMM MESCHIEL AN WILSON

Histadrutekretär Jerucham Meschiel sandte an Harold Wilson eine Glückwunschkarte anlässlich des Labour-Sieges bei den letzten Wahlen. Außerdem sandte der Histadrutekretär ein Telegramm an den britischen Gewerkschaftsverband, in dem der Wunsch nach einer Vertiefung der Beziehungen zwischen den Arbeiterbewegungen beider Länder Ausdruck gegeben wird.

LUFISCHUTZBEREICH

In Akko und in Aschdod werden heute die Luftalarm-Sirenen ausprobiert. Um 11.00 Uhr werden die Sirenen ertönen. Im Ernstfall vernimmt man auf- und abschwellende Signale.

NATAD DOLLAR ERREICHT HÖHEPUNKT: IL 4.87

Mit IL 4.87 erreichte der Natad Dollar, für den Nachfragen in Höhe von insgesamt 720.000 Dollar vorliegen (davon allein Bank Leumi etwa 250.000 Dollar), einen neuen Höhepunkt. Bei den Aktien zogen die Tava-Aktien um 11,5 Prozent an, sie wurden mit 1060 notiert. Interessant lag für Bank Leumi Stock, für IDB, Tefachot, Bank Leumi Investment, Ata, Electra und Elco vor. Tefachot lag um plus 6,8, Electra um 5,3, Elco um 4,0 an.

Aus dem Knesset der 14-er-Aktive

OBIGATIONEN	18.10.1974	17.10.1974
8% Darul Loan Serie 4 beater 8 linked	298	298
8% Israel Electric „B“ 8 linked	298	298
8% Industrial Bank, Bank Serie 3 8 linked	298	298
8% Dead Sea Works beater 8 linked	298	298
8% 21m 8 linked	298	298
8% KITA 1982 Index 298,5	298	298
8% KITA 1983 Index 298,5	298	298
8% KITA 1984 Index 298,5	298	298
8% KITA 1985 Index 298,5	298	298
8% KITA 1986 Index 298,5	298	298
8% KITA 1987 Index 298,5	298	298
AKTIEN-MARKT		
Bank Leumi 1982 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1983 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1984 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1985 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1986 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1987 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1988 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1989 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1990 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1991 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1992 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1993 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1994 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1995 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1996 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1997 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1998 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 1999 Index 298,5	298	298
Bank Leumi 2000 Index 298,5	298	298

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT

Spezialisiert durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank

Obige:

K = Nur Käufer
V = Nur Verkäufer
S = Schmelzung
unverändert
schwächer
etwas stärker

ISRAEL NACHRICHTEN

IAGSZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 242 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724882
Nach-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion Tel. 30614

הכרזה מן הציבור